

7. Sekundärliteratur

G. W. von Leibniz und die China-Mission. Eine Untersuchung über die Anfänge der protestantischen Missionsbewegung.

Merkel, Franz Rudolf

Leipzig, 1920

Siebentes Kapitel. Einfluß der Missionsgedanken Leibnizens auf die Zeitgenossen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Siebentes Kapitel.

Einfluß der Missionsgedanken Leibnizens auf die Zeitgenossen.

Von geradezu providentieller Bedeutung war es, als August Hermann Francke dem Herausgeber der „Novissima Sinica“ seine warmen Sympathien mit den darin vertretenen Ideen kundgab (s. oben S. 54 f.) und die beiden bedeutenden Männer insolge dessen über die sie gemeinsam bewegenden Fragen in lebhaften Gedankenaustausch eintraten. Es ist dies in der That um so bemerkenswerter, als hier zwei typische Vertreter von stark divergierenden Geistesrichtungen sich berühren, die einer ganzen Epoche der religiösen Entwicklung ihr wesentliches Gepräge geben. Sind doch Pietismus und Nationalismus zwei zeitlich eng verschlungene Strömungen innerhalb des Protestantismus, deren prinzipielle Gegensätzlichkeit die konvergierenden Tendenzen oft allzu sehr verhüllte. Der trotz seiner quietistischen Innerlichkeit kühne hallesche Organisator hat gerade durch seine innerweltlich praktisch-moralische Wirksamkeit die Folgezeit am nachhaltigsten beeinflusst, während Leibniz hinwiederum der latitudinaristisch-undogmatischen Frömmigkeitsart der „Spenerischen Sekte“¹ tieferes Verständnis entgegenbrachte. So wurzelt die Erkenntnis, daß Religion eigentlich ein Erleben irrationaler Wahrheiten und dabei doch eine tätig sich äußernde Gesamthaltung des Seelenlebens sei, im Pietismus, wogegen der Nationalismus, eine breitere wissenschaftliche Fundamentierung der religiösen Werte erstrebend, die historisch bedingten starren Formen im Sinne einer genuinen Vernunftreligion zu erweichen suchte. Bei aller vornehm respektierten Gegensätzlichkeit, die sich bei kleineren Geistern oft zu schroffer Ablehnung steigerte, begegneten sich der Philosoph der Aufklärung und „der Prophet des Bußkampfes“² in dem gemeinsamen

¹) Vgl. dazu G. Pfeiderer, Gottfr. Wilh. Leibniz als Patriot, Staatsmann und Bildungsträger. 1870. S. 582 f.

²) S. G. Troeltsch, Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit, in: Die christliche Religion (Kultur der Gegenwart I, 4), S. 412.

Interesse für eine Missionierung und Erziehung fremder Völker zur Höhe protestantischer Wahrheitserkenntnis und Tugendübung.

A. H. Francke hat mit dem noch im Original vorhandenen¹ und durch den Studenten der Theologie Neubauer persönlich überbrachten Brief vom 9. Juli 1697 die Korrespondenz mit Leibniz eröffnet² und darin gleich eingangs bekannt, daß besonders das den ‚Novissima Sinica‘ vorangeschickte prächtige Vorwort, welches ihn überaus wohlthuend berührt hätte, der nächste Anlaß seines Schreibens gewesen sei. Er beeile sich, ihm mitzuteilen, wie der Zweck der Schrift bei ihm völlig erreicht worden wäre. „Nach der Lektüre pries ich den Namen unseres gnädigen Gottes, der jetzt, da Zion trauere und niemand sei, der dort wandle, gleichsam mitten in der Finsternis die Morgenröte einer besseren Zukunft aufleuchten lasse all den Widersachern zum Trost, die lieber in der Finsternis umkommen als irgend eine Hoffnung auf das Licht aufkommen lassen wollen. Diese Ihre Neuigkeiten ermuntern mich, um so energischer auf dem einmal eingeschlagenen Weg fortzuschreiten und heiteren Gemüts die Angriffe unfreundlicher Menschen gegen das Werk des Herrn zu verachten.“ Und voll Vertrauen auf Leibnizens Weitherzigkeit und Menschenkenntnis hegt er die Erwartung, daß jener der trügerischen Rede keinen Glauben schenke, die ihn zum fanatischen Sektierer machen wolle. Weiterhin empfiehlt er den Überbringer des Briefes, den zum Aufseher am Waisenhaus bestellten Studenten Georg Heinrich Neubauer³, der ihm die freudige Nachricht übermitteln solle, daß der in seiner glänzenden Vorrede ausgesprochene Gedanke sich zu erfüllen beginne, indem gerade in Rußland ein weites Feld für eine evangelische Mission durch Gottes Gnade sich auftue. Neubauer, der sich auf einer Studienreise in der Waisenhausangelegenheit befand, sollte Leibniz auch die kürzlich erschienene Schrift Franckes: „Historische Nachricht, wie sich die zu Verpflegung der Armen und Erziehung der

¹) In der Königlichen und Provinzial-Bibliothek in Hannover; s. die Abschriften im Anhang I.

²) Vgl. dazu oben S. 55 Anm. 1.

³) Über G. H. Neubauer s. G. Kramer, August Hermann Francke I, S. 168 f.; B. Guerrier a. a. O. S. 23 f., der aber irrtümlich Neugebauer schreibt, sowie G. F. Herzberg, August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus. 1898. S. 19 f., 63; ferner G. Knuth, A. H. Franckes Mitarbeiter an seinen Stiftungen. 1898. S. 61–85.

MS 1: Merkel.

Jugend in Glaucha an Halle gemachten Anstalten veranlaßt“¹ zur Begutachtung überreichen und ihn damit zur Unterstützung eines Werks auffordern, das der Ehre Gottes und dem Wohl des Nächsten diene. Unter Berufung auf gemeinsame Bekannte, nämlich den Kieler Dozenten D. G. Morhof² und den Leipziger Freund D. Mencke³, die ehemals dieselbe hohe Meinung über Leibniz in ihm erweckt, welche nunmehr die *Novissima Sinica* aufs neue bestärkt hätten, wagt er die Hoffnung auszusprechen, daß sein Schreiben günstige Aufnahme finden werde.

Dieser bis in die neueste Zeit merkwürdigerweise unbeachtet gebliebene Brief⁴ ist ein unmittelbares Zeugnis für die tiefgehende Wirkung der in den *Novissima Sinica* angedeuteten Missionsideen auf A. G. Francke. Freilich konzentrierte sich sein Interesse zunächst auf die mit der Erschließung Rußlands für die westliche Kultur sich eröffnenden ausichtsreichen Möglichkeiten einer protestantischen Missionstätigkeit in jenem weiten Reich. Aus eigener Erfahrung war er dabei des zuversichtlichen Vertrauens, daß die einmal begonnene Arbeit auch weiterhin ihren Fortgang nehmen und sich auf die Völker erstrecken werde, bei denen die Tür zur Ausbreitung des Evangeliums gerade offen stünde.

In der ebenfalls im Original noch vorhandenen⁵ ausführlichen Antwort vom 7. August 1697 geht Leibniz besonders auf A. G. Frankses pädagogische Absichten ein und, indem er über die oberflächliche, rein aufs Äußerliche gerichtete Erziehung der Jugend bittere Klage führt, wünscht er dem halleischen Unternehmen guten

¹) Vgl. dazu G. Kramer a. a. O. I, S. 303, 162, 170 f. — Ferner G. F. Herzberg, August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus. 1898. S. 16 ff.

²) Über den Literaturhistoriker und Dichter Dan. Gg. Morhof s. E. Bodemann a. a. O. S. 191 f. (Nr. 662); ferner Allg. D. Biogr. XXII, S. 236 ff.

³) Über den Professor der Moral Otto Mencke, den Herausgeber der Leipziger *Acta eruditorum*, mit dem Leibniz in ausgedehntem Briefwechsel stand, s. E. Bodemann a. a. O. S. 179 ff. (Nr. 636); ferner Allg. D. B. XXI, S. 312 f.

⁴) Noch L. J. Frohnmeyer hat in seinem Aufsatz über „Freiherr von Leibniz und die Mission“, Basel 1918, S. 28, keine Kenntnis davon und schließt sich lediglich an Plath a. a. O. S. 53 an. — Vgl. auch S. Baudert, Die evangelische Mission. 1913. S. 8 f.

⁵) In der Hauptbibliothek des Waisenhauses zu Halle.

Fortgang. Ja ihn bewegt sofort der Gedanke, ob es „auf diese einzige Weise vielleicht geschehen werde, daß wir zu Missionen geeignete Männer erhalten, welche die reine Religion mit nicht geringerem Eifer und Erfolg verbreiten als andere ihre Traditionen“. C. H. Chr. Plath „bewundert den Scharfblick des Mannes, der nicht nur aus den Pietisten die künftigen Missionare hervorgehen sah, wie er im Jahre 1700 äußerte, sondern in dem entstehenden Hallischen Waisenhause bereits 1697 die Quelle erkannte, aus welcher sich auch nach den fernen heidnischen Landen ein Strom voll Gnade, Heil und Segen ergießen sollte“ (a. a. D. S. 54).

Und den eigentlichen Anlaß von Francés Brief berührend schreibt er die wiederholt zitierten schönen Worte: „Wenn ich auch keine andere Frucht aus meinem Büchlein über ‚das Neueste aus China‘ erzielt hätte, als daß es Sie mehr und mehr zu ähnlichen Gedanken wie den meinigen angeregt hätte, glaube ich genug und übergenug erreicht und nicht vergebens gearbeitet zu haben“¹. Obwohl er bei einer folgenden Auflage noch allerhand Neuigkeiten hinzufügen könnte, so möchte er doch wünschen, daß dies nicht so sehr unserer Neugierde als vielmehr dem allgemeinen Nutzen diene². Ähnlich wie im Vorwort zu den *Novissima Sinica* betont Leibniz nochmals angesichts der sich durch zwei hervorragende Herrscher, den russischen und chinesischen, in jenen Ländern vollziehenden Wandlungen die beglückende Verpflichtung auch der Protestanten, als „Instrument des göttlichen Ruhms“ nach Möglichkeit zur Förderung des Reiches Gottes beizutragen, das ihm vor allem „in der Ausbreitung echter Tugend und wahren Wissens zu bestehen scheint“. Der seit einigen Tagen in Hannover weilende Philantrop Franz Mercur van Helmont³ sei derselben Meinung. Jetzt da sich im Osten und Westen, ja auch im Süden (in Abessinien) Neues zu regen beginne, „die Ernte bereit sei und Gott zu den schönsten Gelegenheiten rufe, sei es eine Schande, ja geradezu ein Verbrechen für die Protestanten, zu fehlen, während

¹) Vgl. auch G. E. Guhrauer a. a. D. II, Anm. S. 20, den wieder Plath a. a. D. S. 53 beruht hat.

²) Den folgenden Teil des Briefes hat bis auf die Schlußabschnitte bereits G. Kramer a. a. D. I, S. 303 f. veröffentlicht, dem L. Frohnmeyer die von ihm mitgeteilten Stellen entnahm, s. *Evang. Missions-Magazin* 1917, S. 499.

³) über Franz Mercur van Helmont s. Broeckx, *Le baron Fr. M. van Helmont*. 1870.

inzwischen die Päpstlichen alle Hebel in Bewegung setzen und die Kinder dieser Welt klüger sind als die Kinder des Lichts". Schmerz-lich berührt durch die verständnislose, nicht selten sarkastische Gleichgültigkeit vor allem der Gebildeten solch weltweiten, drängenden Aufgaben gegenüber, fährt Leibniz fort: „Und was das Betrüblichste ist, bei den Protestanten wird oft nicht nur das die Gegenwart Fördernde unterlassen, sondern auch noch verlacht und gehindert, sodaß man kaum über derartige Dinge mit anderen in Gedanken- austausch zu treten wagt, ohne gleich als Urheber von Chimären, ähnlich wie Columbus, gehalten zu werden.“ Doch er läßt die Hoff- nung nicht sinken: „In der Tat glaube ich wahrzunehmen, daß einige gute Vernunftgründe unseren Absichten allmählich noch in dieser Zeit zur Verwirklichung helfen und vielleicht auch einflußreiche An- hänger gewinnen werden.“ Und da er den Wunsch hat, persönlich mit Francke diese wichtige Angelegenheit besprechen zu können, läßt er ihn dringend zu einer Zusammenkunft in Braunschweig ein: „Ach könnten Sie doch zum bevorstehenden Wochenmarkt bloß nach Braun- schweig kommen, zumal die Reise dorthin ja nicht weit und be- schwerlich ist. Ich komme nämlich auch dahin und könnten wir wohl einiges für die Zukunft beschließen.“ Schließlich gedenkt er noch des kürzlich verstorbenen gemeinsamen Bekannten Joh. Dan. Krafft und fragt zuletzt, ob Francke seine 1667 erschienene Schrift: *Methodus nova docendae discendaeque jurisprudentiae* schon ge- sehen habe und möchte gerne dessen Urteil über einzelne rechtsphilo- sophische Fragen erfahren, die auch einiges Licht auf die natürliche Theologie werfen.

Da Leibniz um baldige Nachricht gebeten hatte, ob Francke seiner Einladung Folge leisten könne oder nicht, so antwortete dieser schon am 14. August in einem kürzeren Schreiben¹, daß er, wenn Leibnizens Brief rechtzeitig angekommen sein würde, trotz alles Drangs der Geschäfte zu ihm nach Braunschweig eher geflogen als gefahren wäre. So aber wäre er doch zu spät dort angelangt und hoffe nunmehr auf einen anderen Zeitpunkt einer persönlichen Aussprache. Er bitte aber Gott, daß sich ihr Vorhaben möglichst bald erfülle; könne er doch gar nicht sagen, wie tief ihn Leibnizens Ausführungen im

¹) Das Original befindet sich in der Königl. und Provinzial-Bibliothek zu Hannover; s. unten Anhang I.

letzten Brief überzeugt hätten. Bei nächster Gelegenheit will Francke ausführlicher antworten und auch die empfohlenen Schriften baldigst vornehmen, um sein Urteil abgeben zu können. Noch dankt er für die freundliche Aufnahme des Neubauer und bittet schließlich um Empfehlung desselben und seiner Sache bei dem Führer der russischen Gesandtschaft Le Fort.

Diesen eigentlich recht inhaltlosen Brief erwidert Leibniz abermals in einem längeren Schreiben vom 30. September 1697¹, das bereits berührte Gedanken weiterführt und neue Möglichkeiten zum Ziele zu gelangen erwägt. Gleich eingangs bedauert es Leibniz, daß eine Begegnung beim Markt in Braunschweig nicht möglich war. Abermals gibt er der Erwartung Ausdruck, daß die Protestanten die herrliche von der Vorsehung dargebotene Gelegenheit recht benutzen möchten. Sei es doch bei dem brennenden Eifer der beiden Herrscher von Rußland und China, europäisches Wissen in ihre Völker zu übertragen, sehr leicht möglich, mit der Wissenschaft auch Tugend und Frömmigkeit auszubreiten. Von einer Empfehlung Le Forts verspricht er sich wenig, da dieser durch alle möglichen Dienste zu sehr in Anspruch genommen sei und auch Leibniz schon früher im Stich gelassen habe. Er meint, daß man sich beim Zaren am besten durch praktische Künste einführen könne, da dieser selbst gegenwärtig mit der Konstruktion eines Schiffes beschäftigt sei. In dieser Sache seien überhaupt geeignete Persönlichkeiten recht nötig, zumal der Zar, wenn er einmal gewonnen ist, allem anderen geneigt erscheint; ähnlich liegen nach seiner Meinung auch die Dinge in China. Er habe deshalb auch an Ludolph geschrieben, der die russischen Verhältnisse sehr genaue kenne. Bezüglich Neubauer lehnt er aus Mangel an direkten Beziehungen zum russischen Hof eine Empfehlung ab und bemerkt dazu, daß man gerade besonders behutsam sein müsse, um ein von Natur so zähes Volk nicht sogleich durch verschiedene Bitten zu entfremden, da man sonst durch Erlangung geringer Vorteile sich den Weg zu größeren verschließen könnte. Er hätte gerne, daß die Fürsten selbst die Gewogenheit des Zaren für derartige Angelegenheiten verschafften und ihn dadurch zugleich verpflichteten, was die Durchführung der vortrefflichen Pläne wesentlich erleichtern würde.

¹) Die von Leibniz selbst durchkorrigierte Abschrift des Briefes befindet sich in der kgl. und Provinzial-Bibliothek zu Hannover.

Noch sei es für so segensreiche Gedanken nicht zu spät, wenn man auf irgend eine Weise durchsetzen könnte, daß der brandenburgische Hof sich darum annehme. Leibniz ersucht deshalb Francke und den von ihm hochgeschätzten Spenner, die Sache in diesem Sinne zu betreiben. Er selbst wolle darum bei jeder Gelegenheit sich nach Kräften annehmen, um die Ausbreitung von Religion und Zivilisation möglichst zu fördern.

Über diese in vieler Hinsicht aussichtsreiche Beziehung zu A. H. Francke war Leibniz, wie aus gleichzeitigen Briefen hervorgeht, sehr erfreut, besonders da er in diesem angesehenen Geistlichen einen so verständnisvollen Anhänger seiner Ideen gefunden hatte. So beauftragt er in einem Brief vom 9. Mai 1698 den Helmstädter Professor der Theologie Joh. Fabricius¹ bei dessen bevorstehenden Durchreise durch Halle Grüße an Francke zu bestellen und ihm zu sagen, daß er hoffe, Francques Pläne, die ihm sehr erwünscht seien, werden weiter guten Fortgang haben; besonders hofft er, daß Schulen nach Art der Haleschen auch bei den Russen eingerichtet würden, „was der Anfang sein könnte, den Unrigen den Zugang bis zu den Chinesen zu verschaffen“. Leibniz befehlte eben der unerschütterliche Optimismus, daß eine einmal wirksam begonnene protestantische Missionsstätigkeit in Rußland halb auch den von ihm gewünschten Weg nach China finden werde. In diesem Sinne schrieb er denn am 11./21. Mai 1698 an den Neffen des bekannten Orientalisten Hiob Ludolf, Heinr. Wilh. Ludolf², u. a. folgendes³: „Da ich die Pläne, die dahin zielen,

¹) Vgl. Chr. Kortholt, Leibnitii Epistolae I, p. 25 (ep. XIV, 2): „Dominum Francum quaeso in transitu a me saluta, et dic sperare me consilia Eius mihi probatissima bene processura porro; et desiderare, vt per Dominum Lvdolphum iuniorem cum Moscouitis iam redituris fructuosum aliquid efficere curet, quo scholae ad ipsius morem apud Russos aperiantur; quod posset esse initium procurandi nostris aditus vsque ad Sinas“. S. auch G. Kramer a. a. O. I, S. 258 f.; Allg. Miss.-Ztschr. 1905, S. 271 Anm. 2.

²) Über H. W. Ludolf s. G. Kramer a. a. O. I, S. 258 Anm. 1.

³) Das Original des Briefes befindet sich in der Hauptbibliothek des Waisenhauses zu Halle, woraus G. Kramer a. a. O. I, S. 259, die von ihm mitgeteilte Stelle nahm, die wieder L. Frohnmeyer a. a. O. S. 29 benutzt hat. Die Stelle lautet: „Comme j'approuue extremement les desseins, qui tendent a produire un bon effect pour la gloire de dieu et pour le soulagement des hommes, et que je suis nullement pour une devotion quietiste ou faineante; j'applaudis fort aux travaux tels que Mons. Francke

Gottes Ruhm zu verherrlichen und der Menschen Loos zu erleichtern, aufs wärmste billige, und da ich keineswegs für eine ruhige tatenlose Frömmigkeit bin, finden Arbeiten, wie sie Aug. Herm. Francke unternommen hat, meinen lebhaften Beifall. Etwas Ähnliches ist in allen großen Städten nötig. Ich hoffe, daß sein Beispiel dazu dienen wird. Ich glaube, daß das auch den Protestanten nützen könnte zur Ausfendung von Missionaren und zur Verbreitung ihrer gereinigten Religion. Es dürfte auch mithelfen, daß die Russen, die nur zu sehr der Unterweisung bedürfen eine Etappe auf dem Weg nach China bilden können.“ Im gleichen Brief erwähnt er noch, daß Francke einen tüchtigen Mathematiker suche, bezweifelt es aber, ob er bei der utilitaristischen Gesinnung der Jugend von damals für seine humanitären Zwecke eine geeignete Persönlichkeit finde. In dem kurzen deutschen Begleitschreiben dazu¹ an A. S. Francke unter-

a entrepris. Il faudroit qvelqve chose de semblable dans toutes les grandes villes. J'espere qve son exemple y servira. Il me semble qve cela pourroit servir encor aux protestans à envoyer des missionnaires pour la propagation de la religion repurgée; et qve les Moscovites qui n'ont qve trop besoin d'instruction, pourroient servir de degré pour aller à la Chine.“

¹) Francke sollte den Brief Leibnizens an H. W. Rudolf übermitteln. Das Original dieses Begleitschreibens befindet sich gleichfalls in der Hauptbibliothek des Waisenhauses zu Halle und lautet folgendermaßen:

Hoch Ehrwürdiger großachtbarer
und hochgelahrter ansonders hochgeehrter Hc.

Obgleich lange von demselbigen nichts vernommen, so hoffe doch es werde der selbe sich nach Wunsch befinden, und auch das angefangen löbl. werck wohl von statten gehen. Welches ferner wünsche. Vielleicht habe einmahl das glück sie in einer braunschweigisch Sommer messe oder baß zu sehn. H. D. Fabritius wird vermuthlich ein sprechen, oder eingesprochen haben. Wenn ich nicht zu spät erfahren, daß er mit n . . . Rundschaft hat, würd ich unlängst den selbigen in Wolfenbüttel gesprochen von dem und andern geredet haben. Beykommendes von H. Rudolphi hatte ich schon geschrieben, als ich von seinem Vetter H. Jobo Rudolphi verstanden, er werde nicht mehr in Hall, sondern vielleicht zu Venedig seyn. Solte eine nächste gelegenheit haben beykommendes ihm zuzufertigen bitte es unter dero Couvert bestellen zu lassen. Und verbleibe im übrigen

Meines hochg H und furnehmen gonners
dienst ergebenster

Hanover
den 12. May 1698.

Gottfried Wilhelm Leibniz.

läßt es Leibniz nicht, das geplante Zusammentreffen bei „einer braunschweigischen Sommermesse oder später“ abermals zu berühren.

Nachdem sich aber dies beiderseits erwünschte Zusammentreffen immer wieder nicht hatte ermöglichen lassen, nimmt Leibniz am 6. April 1699 den Briefwechsel mit Francke von neuem auf¹. In diesem Schreiben spricht er sogleich seine Verwunderung darüber aus, daß man nun den Orient im Auge habe, wo man doch auf kaum so viel Erfolg rechnen könnte wie bei den Russen. Er beklagt es tief, daß die Protestanten die beste Gelegenheit zum Handeln ver säumen, während andere inzwischen überaus rührig sind. Denn, wie man höre, hätten die Jesuiten sich den Durchzug nach China durch russisches Gebiet vom Zaren erwirkt und seien erneut, wenn auch auf listige Weise, in Aethiopien eingedrungen. Und schließlich gibt er für diese Rückständigkeit der Protestanten folgende beachtenswerte Gründe an: „Während wir überlegen, handeln jene; wobei noch besonders in Betracht kommt, daß bei uns privaten Bemühungen überlassen bleibt, was bei jenen öffentliche Unterstützung findet. Mit der Mitteilung von dem Gerücht über den Tod des chinesischen Kaisers verbindet er am Schluß die Versicherung, daß er dankbar sein würde für jede Nachricht von lobenswerten Fortschritten, noch dankbarer, wenn er selbst etwas dazu beitragen könnte.

In seinem Antwortschreiben vom 12. August 1699² entschuldigt sich zunächst A. S. Francke, daß er im Drang öffentlicher und privater Geschäfte die wiederholten freundlichen Zuschriften Leibnizens nicht sogleich beantworten konnte. Er unterläßt es nicht — wohl gegenüber den von Leibniz geäußerten Bedenken — zu betonen, daß er den gegenwärtig im Orient weilenden Ludolph für ein hervorragendes Werkzeug Gottes ansehe, von dem er sich auch viel für die Kirche verspreche. Des weiteren gesteht Francke, daß Leibnizens Vorschlag, den Russen die im Waisenhaus gründlich erprobten Erziehungsgrundsätze zu empfehlen, allgemeine Zustimmung findet, zumal auf diesem Weg auch der geistige Verkehr mit den Chinesen greifbare Wirklichkeit gewinne. Habe doch erst kürzlich ein vornehmer Russe

¹) Konzept und Abschrift nebst Korrekturen mit Nachschrift von Leibnizens Hand befindet sich auf der Kgl. und Provinzialbibliothek zu Hannover.

²) Originalreinschrift, von Francke unterzeichnet, liegt ebenfalls auf der Kgl. Bibliothek zu Hannover, Bl. 8/9.

die Anstalten genau besichtigt und evangelische Schriften gerne entgegengenommen. „Sei es doch überhaupt von hoher Bedeutung“, damit schließt Francke seine vielfach persönlichen Ausführungen, „ein auf niedriger Kulturstufe stehendes Volk zuerst für die Wissenschaft und dann dadurch allmählich für die christliche Kultur zu gewinnen, ja den Weg zur Verbreitung der evangelischen Wahrheit unter den Chinesen zu bereiten“.

Um den kirchen- und missionsgeschichtlich bedeutamen Einfluß Leibnizens auf A. G. Francke allseitig würdigen zu können, war es notwendig, den bisher nur in Bruchstücken bekannt gewordenen Briefwechsel beider Männer einmal vollständig vorzulegen. Wir sehen daraus, wie die anfänglich beinahe enthusiastische Begeisterung Francés für Leibnizens Missionsgedanken zu einem freundschaftlich-warmen Gedankenaustausch führte, wobei eine Verührung der tiefen religiösen Differenzen vornehm-klug vermieden wurde. Wie Leibniz den pädagogischen Absichten Francés das regste Interesse entgegenbrachte und dieselben mit seinem Rat in jeder Weise zu fördern und mit seinen Missionsplänen zu verbinden suchte, so hat andererseits Francke den wissenschaftlich-zivilisatorischen Bestrebungen Leibnizens einen propädeutischen Wert für die Mission zugestanden und anerkannt, „daß das Werk der Gottesfurcht und Beförderung der Wissenschaft wohl vereinigt werden mögen, ja müssen“¹. Es verknüpfte sich eben in Francke mit einer selbstlosen Hingabe an alle Fragen des Reiches Gottes, dem Charakter der Zeit gemäß, eine seltsame Beweglichkeit des Geistes, welche C. Weizsäcker einmal die frappanten Worte entlockte²: „Francke weiß immer zu beschäftigen, immer zu spannen, er hat für jeden etwas und immer etwas Neues. Man könnte fragen, wo seine größere Stärke liegt, im Pietisten oder im Aufklärungsmann.“ Darum erscheint es auch nicht verwunderlich, wenn Francke von anderer Seite beeinflusst sehr bald seinen Missionsbestrebungen neuartige Ziele steckte, die den Intentionen Leibnizens recht wenig entsprachen. Geht doch aus den letzten mitgeteilten Briefen deutlich hervor, wie Francke von G. W. Ludolph, der von Anfang November 1697 bis in den März 1698 sich in

¹) In seinem Brief an Leibniz vom 17. Febr. 1714.

²) In seiner Besprechung des Buches von G. Kramer über A. G. Francke in Theol. Lit.-Ztg., Jahrg. 1880, Nr. 1, Sp. 12.

Halle aufhielt¹, bestimmt, immer mehr neben Rußland vor allem den vorderen Orient als Missionsobjekt ins Auge faßte und die Leibniz am Herzen liegenden, weitschauenden chinesischen Projekte nur gelegentlich streifte². Und wie das um Ostern 1701 verfaßte „Project zu einem Seminario universali oder Anlegung eines Pflanzgartens, in welchem man eine reale Verbesserung in allen Ständen in und außerhalb Deutschlands, ja in Europa und allen übrigen Teilen der Welt zu gewarten“ deutlich auf „alle Nationes“ Bezug nimmt³, so sollte auch das zu Halle gegründete Collegium orientale theologicum seinem im Mai 1702 abgefaßten Statut gemäß⁴ neben dem gründlichen Studium der heiligen Schrift durch eingehenden Unterricht in den orientalischen Sprachen (Chaldäisch, Syrisch, Arabisch, Äthiopisch, Armenisch, Persisch, Türkisch und Sinisch) gewiß letztlich auch missionarischen Zwecken dienen⁵, wie aus der Sen-

¹) E. G. Kramer a. a. O. S. 259. „In den Jahren 1698/99 machte G. W. Rudolf eine Reise nach dem Orient und hielt sich namentlich in Konstantinopel, Palästina und Kairo auf. Der Gedanke, der ihn bei dieser Reise und nach derselben besonders erfüllte, war der, die orientalische Kirche zu beleben, überhaupt das Evangelium im Orient zu verbreiten. In dieser Richtung hatte er, wie es scheint, nicht geringen Einfluß auf Francke.“ G. W. Rudolf war, wie aus den in der Hauptbibliothek des Waisenhauses zu Halle noch vorhandenen zahlreichen Briefen, besonders an A. G. Francke, hervorgeht, ein Anhänger der pietistischen Richtung und stand schon deshalb A. G. Francke sehr nahe. Vgl. auch Rudolfs Brief aus dem Haag vom 29. Sept. 1701 an den Sekretär der Society for Promoting Christian Knowledge, abgedruckt in: W. O. B. Allen and E. McClure, *Two hundred years*, London 1898, S. 111 f. Auch späterhin ist er der Mission treu geblieben; denn in der Vorrede zu der VI. „Continuation des Berichts derer Königl. Dänischen Missionarien in Ostindien 1705—1712“, Halle 1729, findet sich die Bemerkung: „Herr Heinrich Wilhelm Rudolff, weyland Secretarius bey Sr. Königl. Hoheit Prinz Georgen von Daennemarc Hochsel. Andenkens, hat nebst andern legatis, so er ad pias causas geschendet, zu der Ost-Indischen Mission 15 Pf. legiret, welche auch nach seinem seligen Hintritt, so am 25. Jan. 1712 geschehe, gezahlet worden.“

²) Die Bemerkung G. F. Herzbergs in seiner Schrift: August Hermann Francke und sein Hallisches Waisenhaus, 1898, S. 59: „Er (Francke) selbst hatte sich schon 1701/2 mit dem Gedanken an eine große, auf China zu richtende Missionstätigkeit getragen“, entspricht nicht dem vorliegenden Tatbestand.

³) E. G. Kramer a. a. O. II, S. 2, 489 ff. — ⁴) Ebenda I, S. 278 ff.

⁵) So macht auch der Orientalist und kaiserliche Resident in Frankfurt a. M. Job Ludolf in seinem auf der Hauptbibliothek des Waisenhauses zu Halle handschriftlich noch vorhandenen Gutachten: „Unmaßgebliche Erinne-

derung von Schülern Franckes nach Rußland und Konstantinopel klar hervorgeht¹. Daß unter den genannten Sprachen einmal Sinisch erscheint, mag vielleicht mit Rücksicht auf Leibniz geschehen sein, der wenige Monate vorher A. H. Francke den erneuten Beweis seiner Hochschätzung hatte zu Teil werden lassen. Wird doch laut Protocolum Concilii Societatis Scientiarum (angefangen anno MDCC)² in der Sitzung vom 12. Oktober 1701 „in praesentia des H. Praesidis, H. Hoffpr. Jablonski, H. Hoffr. Chuno und H. Kirchen“ unter den „verschiedentlich recommendirten Subjecta“, die „in die Societät aufgenommen zu werden beliebt wurden“ auch „H. Franke P. P. und Past. Glauch. zu Halle“ genannt. Und auf Blatt 47 verso (A^o 1701)³ urkundet die Societät die erfolgte Aufnahme A. H. Franckes mit den Worten: „Den WohlEhrWürdigen, Großachtbaren und Hochgelehrten Herrn M. August Hermann Franken, Graecae et Orientalium Linguarum Professorem Ordinarium auf der Königl. Friedrichs Universität zu Halle, und Pastorem zu Glaucha daselbst, wegen seiner sonderbaren Gaben, Verstandes und Gelehrsamkeit vornehmlich in denen Morgenländischen Sprachen, so wohl des Ihm beywohnenden Eifers zu Fortpflanzung des Evangelij auch an solchen orten dahin die Predigt desselben noch nicht gelanget.“ Durch diese Vorschlagsbegründung wollte Leibniz dem ihm sympathischen Missionseifer Franckes öffentliche Anerkennung verschaffen⁴.

rungen bey dem Project des Collegii Orientalis Theologici Hallensis“ vom 9. Juni 1703 am Schluß (Beigabe) wiederholt Vorschläge zur Ausbildung von Missionaren, die seiner Meinung nach in Abyssinien ein geeignetes Wirkungsfeld finden würden und beendet seine Ausführungen mit den Worten: „Solte eine gute resolution und fester Schluß zu einer solchen mission folgen, wolte ich alsdann pro formanda instructione für dergleichen Missionarios ein mehreres gerne beytragen.“

¹) Vgl. G. Warnke a. a. O. (1913), S. 56.

²) Akten der Akademie der Wissenschaften. Abschn. I, Abt. IV, Nr. 6, S. 9.

³) Akten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Abschn. I, Abt. III, Nr. 2. — Die Mitteilungen aus den Akten der Akademie verdanke ich der Güte des Herrn Professor Dr. Paul Ritter-Berlin.

⁴) In dieser Zeit wurde A. H. Francke auch zum Mitglied der 1698 zu London gegründeten ‚Society for Promoting Christian Knowledge‘ ernannt, wie aus den Protokollen der Gesellschaft hervorgeht (W. O. B. Allen and McClure, Two hundred years: The history of The Society for Promoting Christian Knowledge, 1698—1898, London, S. 21). Hier finden wir auf S. 113 f. zwei Briefe Franckes aus Halle an die Gesellschaft vom 21. Januar

Das in den mitgeteilten Briefen wiederholt in Aussicht genommene Zusammentreffen beider Männer hat sich schließlich doch noch verwirklichen lassen. Denn, wie aus einem späteren Brief Francés an Leibniz vom 10. Januar 1714¹ ersichtlich ist, war Leibniz in der Zwischenzeit in Halle gewesen, um Francés Anstalten zu besichtigen: „Da nun über dieses Ew. Excell. hieselbst in Person gewesen, mir die Ehre gegeben, meine zu Verpflegung der Armen und Erziehung der Jugend gemachte Anstalten in Augen-Schein zu nehmen, auch mehrmals mit mir zu sprechen.“ Bei dieser Gelegenheit hat sicherlich eine eingehende Aussprache über die sie beide bewegenden Fragen stattgefunden, was wohl die langjährige Unterbrechung ihrer Korrespondenz einigermaßen erklären dürfte. Immerhin aber scheint auch die divergierende Richtung ihrer Missionsbestrebungen — indem Francés zunächst eine Erweckung christlichen Lebens in den griechischen und orientalischen Kirchen anstrebte und später die dänische Mission in Ostindien tatkräftig unterstützte², während Leibniz vor allem China als Missionsgebiet ins Auge gefaßt hatte — neben der kaum zu umgehenden Gegensätzlichkeit ihrer religiösen Anschauungen mit die Ursache gewesen zu sein, weshalb die lebhaften Beziehungen zwischen beiden langsam sich lösten. Denn merkwürdigerweise läßt sich in den folgenden Jahren eine Berührung Leibnizens mit der neu begonnenen dänisch-hallischen Mission in keiner Weise feststellen, obwohl es nicht zweifelhaft ist, daß er von ihr Kenntnis erhalten hat. Doch mag die einseitig pietistische Art Francés, der in völliger Verkennung missionarischer Bedürfnisse wissenschaftliche Arbeiten sogar entschieden ablehnte³, ihm wenig Erfolg versprechend erschienen sein.

und 29. April 1701 abgedruckt, deren erster mit folgenden Worten beginnt: „That the great Success of the Societies Undertakings, is known in Germany, by the means of the Reverend Mr. Jablonski, a Chaplain to the now King of Prussia: who has translated the English Account of the Religious Societies into Hig-Dutch. Which book has been already very useful not only to many particular Persons, but to a Religious Society at Nurenberg“.

¹) Das Original des Briefes, bei dem freilich nur die Unterschrift von Francés Hand stammt, befindet sich in der Bibliothek zu Hannover.

²) S. auch C. F. Chr. Plaths Aufsatz: Was haben die Professoren Francés, Vater und Sohn, für die Mission getan? in: Missionsstudien, Berlin 1870, S. 75 ff.

³) Vgl. dazu die von W. Germann, Ziegenbalg und Plütschau

Da nahm Anfang 1714 A. H. Francke die Korrespondenz mit Leibniz wieder auf; aber nicht um abgerissene Fäden von neuem anzuknüpfen und Fragen der Mission zu erörtern, sondern lediglich um den weitreichenden politischen Einfluß Leibnizens im Interesse des Pietismus in Anspruch zu nehmen. „In vorigen Jahren“ hätten „so wol Ungarn, als Siebenbürgen in ziemlicher Anzahl“ in Halle studiert und seien hier derart angeleitet worden, daß ihre Obrigkeit nicht über sie zu klagen habe. Nun zeige aber „die Sache des Hermannstädter Professoris (Voigt) und seines Collegens, welcher gestalt die chimere vom pietismo zum praetext dienen müsse, die-ienigen, so hier studiret, zu drücken, ja gar öffentl. Bedienungen dieselbe als irrige Leute unwehrt zu erklären und gleichsam in den Bann zu thun“. Schuld daran seien „einige unruhige Theologi in Teutschland“. Da nun Leibniz „von dem, was man pietismum nennen mag, eine gründlichere Untersuchung, als wol tausend andere“ angestellt habe, so bittet Francke „um der Liebe willen, so Dieselben zur Wahrheit haben, es möchte Leibniz während seines Aufenthalts in Wien bey Sr. Kayserl. Majest. und dero hohen Ministerio die gerechte Vorstellung von dieser ganzen Sache thun“ und der Theologischen Facultaet „nach Dero beywohnendem hohem Verstande einen guten Rath ertheilen, wie wir unsere Universität von der unverdienten blame in dem Königreich Ungarn und Siebenbürgen liberiren“¹. In diesem und in den folgenden beiden Briefen — Leibniz antwortete

1868 Urkunden S. 127 ff. mitgeteilten „Zufälligen Gedanken A. H. Franckes über die Königlich dänische Missions-Affaire zu Tranquebar in Ostindien“. Darin sagt Francke von W. Ziegenbalgs bedeutsamer Arbeit, daß er „nicht für nöthig erachte, dieses Buch in öffentlichen Druck zu geben, diemeil wir bei Edirung neuer und fremder Dinge nicht auf die eitle Curiosität, sondern auf die Verherrlichung des Namens Gottes und auf den wahren Nutzen der Kirche zu sehen haben, so ich mir durch Bekanntmachung des gedachten scripti nicht versprechen kann“ (a. a. O. S. 152 f.). Erst 1867 hat W. Hermann das Buch in Madras herausgegeben, nachdem schon 1791 eine nicht ganz vollständige Ausgabe erfolgt war; s. auch E. Windisch, Geschichte der Sanskrit-philologie und indischen Altertumskunde (1917) I, S. 201 f.

¹ Dem Brief liegen mehrere Schriftstücke und Gutachten in Sachen des Pietismus bei, so u. a. „Der löbl. theologischen Facultät auf der Universität Leipzig ertheiltes Informat, oder eigentlicher Unterricht vom sogenannten Pietismo . . . , darinnen gründlich erwiesen wird, das solcher keine neue Secte sey . . . Eingeholet und zum Druck befodert von L. S. P. A. Franckfurt u. Leipzig 1711. Dat. Leipzig, den 7. Oktober 1710.“

umgehend aus Wien am 17. Januar, wofür sich Francke am 17. Februar bedankte — ist der Mission mit keinem Wort mehr gedacht. Freilich bleibt es auffallend, mit welcher Entschiedenheit Leibniz in seiner Antwort sich dahin aussprach, er habe „allezeit gewünscht, daß das Werk der Gottesfurcht mit der Beförderung der Wissenschaften vereinigt werden möchte; zumahlen die Wissenschaften das beste Licht geben zu der Natürlichen Erkenntniß Gottes, dadurch die offenbarte Religion befördert und bestärkt und vermittelt der äußerlichen Betrachtung der gottlichen Werke die innerliche Gnade der gottlichen Liebe mehr und mehr erweckt wird“. Und es legt die Vermutung nahe, daß gerade auch in ihrer gegensätzlichen Stellung zur Wissenschaft der tiefere Grund ihrer innerlichen Entfremdung ruht. Dessen ungeachtet aber sind diese letzten Briefe ein deutlicher Beweis für das unerschütterliche Vertrauen, das gerade protestantische Kreise Leibniz bis zuletzt entgegenbrachten, und für den selbstlosen Eifer, mit dem dieser trotz aller bitteren Erfahrungen jederzeit gerne für die Sache des Protestantismus eintrat.

Wenn wir rückblickend uns die Frage vorlegen, welche Bedeutung die Missionsgedanken Leibnizens für A. S. Francke hatten, so können wir feststellen, daß sie lediglich den programmatischen Aufruf bildeten, durch den auch Francke aufgerüttelt wurde, sich der Pflicht der Protestanten zur Mission gegenüber der katholischen Propaganda bewußt zu werden¹. In pietistischen Kreisen war ja der Missionsgedanke nichts Fremdes mehr². Allein daß gerade von nicht-kirchlicher Seite die energische Aufforderung zur Missionsarbeit erging, erfüllte den tatkräftigen Organisator mit neuen Plänen für die Zukunft. Freilich war der Einfluß von Leibnizens Ideen auf Francke nur ein vorübergehender und schon sehr bald schlug dieser seine eigenen, ihm durch providentielle Fügungen vorgezeichneten Wege ein.

Ungleich nachhaltiger und bestimmender als auf Francke war der Einfluß der Missionsgedanken Leibnizens auf den Königsberger Hofprediger und späteren Gymnasialrektor zu Hersfeld D. Konrad Mel.

Konrad Mel gehörte zu den damals nicht seltenen Theologen, welche meist in mehr oder weniger dilettantischer Weise mit ver-

¹) Vgl. dazu oben S. 40 f.

²) S. G. Warnke a. a. O.¹⁰ (1913), S. 38 f.; ferner W. Gröbel a. a. O. S. 96 ff.

schiedenen Gebieten der Wissenschaft, namentlich mit den Sprachen und Literaturen des Orients, sich beschäftigten, — so z. B. der Berliner Propst Andreas Müller mit Sinologie, der Augsburger Diaconus Theoph. Spizelius mit Kultur- und Völkergeschichte. Gleichwohl kann ihnen aber das Verdienst nicht abgesprochen werden, daß sie ähnlich wie ein Jahrhundert später die Romantiker mit geschäftigem Eifer Nachrichten aus aller Welt sammelten und dadurch den Umkreis wissenschaftlicher Studien wesentlich erweiterten. Auch die zuweilen allzu kühn und kritiklos aufgestellten Kombinationen haben doch nicht selten auf eine spätere solide Forschung anregend und bahnbrechend eingewirkt. Schon gleich die erste uns hier beschäftigende Schrift Mels läßt diese krause Gelehrsamkeit in merkwürdigem Licht erscheinen. Nach devot-höflicher Zeitsitte verfaßte er anläßlich der im Jahre 1700 stattfindenden Vermählung des Landgrafen Friedrich von Hessen mit der brandenburgischen Prinzessin Luise Dorothea Sophie eine Gratulationschrift, die den Titel führt: *Legatio orientalis*¹, *Sinensium Samaritanorum Chaldaeorum et Hebraeorum, cum interpretationibus et ephronemate germanico; quae ad thronum serenissimorum neonymphorum serenissimi principis Friderici principis haeredis Landgraviatus Hassiae, Principatus Hirsfeldiae etc. serenissimae principis electoralis Brandenburgicae Ludovicae Dorotheae Sophiae, serenissimi ac potentissimi principis Friderici III. Electoris Brandenburgici etc. filiae uniae defert obsequium et gaudia offert; carminibus gratulatoriis proposita, a Conrado Mel,*

¹) Diese eigentümliche Fassung der Schrift legt die Vermutung nahe, daß Mel irgendwie durch die von J. Kvačala aufgefundenene Schrift Thomas Campanellas: *Quod Reminiscentur et convertentur ad Dominum Universi Fines Terrae Ps. XXI* (s. J. Kvačala, Th. Campanella und Ferdinand II., in: *Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wissensch.* 1908, Abt. 5) beeinflusst war (s. oben S. 25 f.); zerfällt diese doch in vier Teile: *Legationes ad Coelicolas et Christianos sacerdotes et Reges* — *Legationes ad praecipuos Reges Gentilium etc.* — *Legationes ad Judaeorum Synagogas et Proceres etc.* — *Legationes ad Machomethanos Reges et sectas etc.* — Die dritte Legatio wendet sich u. a. auch an die Chinesen (s. J. Kvačala, Thomas Campanella. Ein Reformator der ausgehenden Renaissance, 1909, S. 115). Daß Mel die anscheinend nie zum Druck gelangte Schrift gekannt haben kann, liegt schon deshalb im Bereich der Möglichkeit, weil sie z. B. bei Marefius, *Antirrheticus Groningae* (1668), erwähnt wird, also in protestantischen Kreisen nicht unbekannt geblieben war.

Gudensbergensi hasso s. e. Brandenb. a concionibus sacris. Regiomonti, typis Friderici Reussneri etc. MDCC¹. Die in Quartformat mit großen Lettern gedruckte Schrift ist gedacht als eine Art Glückwunschadresse der im Titel genannten Völker, deren Vertreter gleichsam als Abgesandte in ihrer Sprache dem neuermählten Paare ihre Huldigung darbringen sollten². Natürlich hatte der Verfasser nur die Völker gewählt, mit deren Sprache, wie Syrisch, Hebräisch usw., er sich eingehender beschäftigte und wodurch ihm Gelegenheit geboten war, seine vielseitige Gelehrsamkeit im schönsten Licht zu zeigen. Jeder Schriftprobe folgt eine lateinische Übersetzung, sowie eine deutsche Paraphrase des Textes, welche durch weitläufige Anmerkungen erläutert werden³. Den Reigen eröffnet der Gesandte des „großen Kanghi“, der in Mandarinensprache vorträgt was „sein Herr, ein Sohn der Sonne und Beherrscher vieler Lande, aus recht großer Herzens-Wonne wünscht zum Ehe- und Liebes-Bande“.

Aus den dem Gedichte angefügten Annotationes ersehen wir, in welcher Weise sich Mel unter Benutzung der damals noch recht spärlichen sinologischen Literatur eines Müller⁴, Menzel⁵, und Kircher mit den einschlägigen linguistischen und chronologischen Fragen vertraut gemacht hat. Gerade die letzteren führten ihn auf die ehemals viel erörterte Stelle Jes. 49, 12, der man nach üblicher Exegese die prophetische Zusicherung einer Bekehrung Chinas ent-

¹) Mir lag das in der Universitätsbibliothek zu Königsberg befindliche Exemplar vor. — G. Kramer hat in seinem Artikel: „D. Konrad Mel, ein Missionschriftsteller aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts“ (Allg. Miss.-Ztschr. IX [1882], S. 481 ff.) den Titel der Schrift nicht ganz vollständig wiedergegeben (S. 486). S. hier (S. 484 ff.) auch das Nähere über den Lebensgang K. Mels und die Quellen, denen die Angaben entnommen sind.

²) Das wenig geschmackvolle „Auf-Führende Vortal“-Gedicht lautet: „Komm Sinese! Fürst vom Morgen, — Aller Mandarinens Haupt! — Laß den Wunsch nicht seyn verborgen, — Den das Zepter dir erlaubt. — Auf Solai! laß dich hören, — Sag des großen Cham-Si Sinn, — Wirf dich diesem Tag zu Ehren — Vor die Hochzeit-Throne hin. — Nach dem Tartar komm Chalbäer, — Und du von Samaria, — Komm Rabbin, komm Hebräer — Denn der Freuden-Tag ist da. — Kommt und singet eure Lieder — Unserer großen Fürsten Schaar — Legt sie zu den Füßen nieder — Dem vermählten Fürsten-Paar.“

³) Die Schrift ist für die Geschichte der orientalischen Studien in Deutschland nicht ohne Bedeutung. — ⁴) Über Andr. Müller s. oben S. 22 Anm. 3; 29.

⁵) Über Chr. Menzel s. oben S. 22 Anm. 3; 52.

nahm¹. In unmittelbarem Anschluß daran kommt er auf die Mission zu sprechen, deren großartige Erfolge (*libertas religionem Christianam apud Sinenses propagandi*) durch die Tätigkeit katholischer Missionare, besonders infolge der Herausgabe der *collectanea seu Novissima Sinica* Cl. Leubnitii² erst bekannt geworden seien. Freilich begegne die dabei geübte Missionsmethode selbst von seiten der Päpste manchem Widerspruch, geschweige daß wir sie billigen könnten². Umso mehr schließt er sich den von Leibniz in seiner Vorrede zu den *Novissima Sinica* geäußerten Intentionen an und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß endlich auch bei den Protestanten der Missionsgeist erwache. „Optandum itaque esset, ut darentur

¹) Man verstand unter *erez sinim* (עֶרֶץ סִינִים) allgemein das Land China (s. auch Theoph. Spizelius, *De re literaria Sinensium*, 1660, p. 5. — Joh. Alb. Fabricius, *Salutaris Lux Evangelii*, 1731, p. 11) wie selbst noch heute das Organ der Svenska Missionen i Kina den Titel führt: *Sinimland*. Nach freundlicher Mitteilung von Prof. M. Bertholet-Göttingen handelt es sich in unserer Stelle um die Rückkehr einer jüdischen Diaspora, und eine solche hat es im damaligen China wohl kaum gegeben (über den Ursprung des Namens „China“ und die damit zusammenhängenden chronologischen Probleme s. F. v. Richthofen, *China* I (1877), S. 503 ff.). Bertholet vermutet hinter *sinim* die Bezeichnung eines Landes oder einer Gegend, in der tatsächlich Juden gewohnt haben, und weist auf Syene-Affuan, die südlichste Grenzstadt Ägyptens, hin; denn durch die dortigen Funde wissen wir jetzt, daß Affuan zur Zeit, als Jes. 49 geschrieben wurde, eine jüdische Kolonie hatte (vgl. dazu E. Sachau, *Aramäische Papyri und Ostraka aus einer jüdischen Militärkolonie zu Elephantine*, 1911, Einl., S. 17 Anm. 2. — W. Staerk, *Die jüdisch-aramäischen Papyri von Affuan*, 1911). Daß Syene anderwärts סִינִים geschrieben wird (Jes. 29 10, 30 6), steht dem kaum im Wege; man hätte dann mit Steuernagel סִינִים zu lesen (Theol. Stud. u. Krit., 1909, S. 6). Schließlich besteht noch die Möglichkeit, an die Jes. 30 15 f. genannte Stadt יִד zu denken, wahrscheinlich Pelusium in Unterägypten. Doch möchte Bertholet der Deutung auf Affuan den Vorzug geben.

²) Mels führt hier eine für die latitudinär-religiöse Stimmung mancher Kreise höchst charakteristische Stelle aus dem *Mercure Historique* (Mois de Juillet 1699) an: „Non rejiciendas esse has Dei vias, quibus populum a crassioribus scoriis, a tenebrisque Ethnicismi liberarit, et ad minimum ad externam Christianismi Confessionem adduxerit, nec dubitandum esse, inter tot conversorum myriadas, Deum animas habere, quæ ad lucem Evangelii Viam Justificationis videant, et in Christo unico Mediatore Salutis acquiescant, sperandamque cum tempore majorem a reliquiis tenebrarum reformationem, maxime si Biblia Sacra in Linguam Sinicam translata, Sinensibus traderentur legenda.“

MS 1: Hertel.

ex nostratibus Theologi, qui & Reges & Principes excitarent ad promovendam, pro viribus a Deo datis, Gentilium & maxime Sinensium conversionem, media ostendendo, quibus hoc magnae molis opus perfici posset; persvasum habeo, non solum Magnae Britanniae Regem et Foederati Belgii Status, sed et Potentissimum nostrum Electorem Brandenburgicum, haud parum promovere posse hoc conversionis opus, propter confoederatam & intimam amicitiam cum Magno Duce Moscoviae, per cujus terras, tanquam apertam Evangelii portam, veritas Evangelica faciliiori via ad populum hunc propagari posset. Regat & excitet Deus Principum corda, exornet subiecta capacia & pia, nec deerit sub divini Nominis benedictione, pro tot animarum lucro, exoptatissimus a piis omnibus successus.“ Zeigt diese eindringliche Rundgebung des Königsberger Hofpredigers für die Mission den weitreichenden Einfluß der von Leibniz zuerst nur programmatisch ausgesprochenen Ideen, so können wir der bald darauf entstandenen größeren Schrift Mels entnehmen, ein wie lebhaftes Interesse an den mannigfachen Missionsproblemen und den sie berührenden, früher erschienenen Missionschriften den Verfasser befeelte. Namentlich läßt dies ein während der Beschäftigung mit jener Arbeit geschriebener Brief Mels an den Hofprediger Jablonski vom 7. Dezember 1700 aus Königsberg erkennen, in dem wir unter Weglassung persönlicher, für uns unwesentlicher Bemerkungen lesen¹: „Erfreut mich herzlich, daß meine geringe gedanken so schon vorlängst bey mir geheget bey Ew. eine gütige approbation finden in causa conversionis. Sonst hab in dieser materia noch nichts gelesen als etwa Hornbekium, welchen unverhoft antraf als meine gedanken schon entworfen hatte, dies buch sterckte mich noch mehr und gab mir anlaß die authores zu finden so in dergleichen Materia etwas geschrieven, wiewohl auf hiesigen beiden Bibliothecen nichts finden können als auf der Churfl. Acostam² und auf der Wallenrodischen Micraelium. verlange sehr den Heurnium² zu

¹) Dieser bisher unveröffentlichte Brief liegt bei den Akten der Berliner Akademie d. Wissensch. (I 5 u. 38) und gibt namentlich im P. S. einen Einblick in die damaligen theologischen Streitigkeiten: „Ich leide so lang ich kann und erdulde viel der gemeinde zu lieb.“ Daraus erklärt sich wohl der bereits 1704 erfolgte Weggang Mels von Königsberg.

²) Vgl. dazu die in der „Schauburg der Evangel. Gesandtschaft“ (s. unten Anhang II) zitierte Literatur.

sehen und den Englischen tractat dessen M. hg. S. Br. gedenkt. werde desfalls nach Danzig schreiben. Den guten Brüderlichen rath nehme mit höchsten Dand an wie den auch schon drüber aus bin eine kurze Sciagraphiam auf etliche bogen zu entwerffen und so bald sie gedruckt der Societaet zu senden¹. Sehe Gottes wunderbare providenz in dieser sache welche desto freudiger poussire weil so erwünschte gelegenheit sich ereiget und so gute apparenz ist der sache gottes einen erwünschten fortgang zu machen. Unter des gehet hierbey mein erstes Schedrasma so der alte Rector abgeschrieben. Wo es rahtsam kan M. S. Br. bey gelegenheit in consessu Societatis von der sache etwas melden um zu vernehmen wie etwa mein vorschlag mochte aufgenommen werden. Was gegenwartig unter händen habe fällt etwas weitläufiger und ordentlicher und wird sich als ein pharus Missionis Evangelicae etwa in 14 tagen melden. Ronte ich das glück haben ein unwürdiges Membrum der loblichen Societaet abzugeben wolte es nicht ausschlagen wo nur einige fähigkeit hätte der Sozietät die geringste Dienste zu tun zu gottes ehren.“

Die hier angekündigte, im Druck nicht erschienene, sondern nur handschriftlich vorhandene Arbeit trägt in ihrer lateinischen Bearbeitung den Titel: „Pharus Missionis Evangelicae seu Consilium de propaganda fide per conversionem ethnicorum maxime Sinensium“², während die deutsche Fassung: „Die Schauburg der Evangelischen Gesandtschaft“³ überschrieben ist. Das

¹) Der Druck dieser Sciagraphia scheint nicht erfolgt zu sein, denn in den Akten der Akademie (I 5 u. 37) befindet sich lediglich ein handschriftlich gefertigtes Promemoria mit der Überschrift: „Circa Conversionem Gentium maxime Sinensium notanda veniunt sequentia, quae Eruditis et piis sub censuram et seriam deliberationem data sunt.“

²) Das lateinische anonyme Manuskript befindet sich im Missionsarchiv der Brandeschen Stiftungen in Halle und wurde erstmals von W. Germann, Ziegenbalg und Plütschau I (1868), S. 200 f. kurz erwähnt und dann von E. S. Chr. Plath, Die Missionsgedanken des Jhr. von Leibniz, S. 71 ff. (1869) vollständig herausgegeben (s. auch G. Kramer, Aug. Germ. Brande I (1880), S. 261 ff., worin der Beweis für die Verfälscherchaft Brandes versucht und der Text nochmals S. 285 ff. abgedruckt wird; doch schon in Allg. Miss.-Ztschr., hrsg. von G. Warneke IX (1882), S. 481 ff., stellt G. Kramer in seinem Artikel: „D. Konrad Mels, ein Missionschriftsteller aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts“ die Urheberschaft Mels fest).

³) Das sehr sauber geschriebene, mit Goldschnitt versehene Manuskript von 53 Blättern befindet sich auf der Kasseler Landesbibliothek (Ms. Theol. 4° 78).

fertiggestellte Manuskript des Pharus über sandte Mel mit einem Begleitschreiben¹ am 21. Januar 1701 an den Minister von Fuchs,

G. Kramer (a. a. O. S. 483) vermutet, daß Mel dieses Exemplar seinem Landesherrn, dem Landgrafen Friedrich von Hessen, als Beweis seiner Verehrung über sandt habe und daß es so in die Bibliothek zu Kassel gekommen sei. Der vollständige Titel lautet: Die Schauburg der Evangelischen Gesandtschaft oder ohnmaßgebliche Vorschläge wegen Fortpflanzung des allerheiligsten Glaubens durch Bekehrung der Heiden sonderlich in China, worin zu sehen: 1) daß eine allgemeine Bekehrung der Heiden zu hoffen 2) was vor Ursachen uns bewegen, dieselbe zu befördern 3) wie man anstalt machen mußte, solche ins Werk zu richten 4) wie ein Versuch zu thun durch eine gesandtschaft, 5) woher die Hilfsmittel undunkosten zu nehmen 6) was vor Hindernisse möchten vorfallen auch wie dieselben zu heben; 7) wie die Bekehrung anzugreifen; 8) wie endlich die Bekehrten zu erhalten seien: Alles kürzlich entworfen, auch von Ihro Majestät dem Großmächtigen König in Preußen Friderico genehm gehalten — von der Brandenburgischen Societät der Wissenschaften approbirt und allen frommen Christen und Eysferern vor Gottes Ehre zu weiterer heiligen Überlegung und beförderung vorgestellt von Conrad Mel, Königl. Hofprediger in preußen MDCCCI."

¹) Dieses Schreiben ist in den Akten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin noch vorhanden (I. V. I. 36) und lautet:

Per Illustris Baro
Patrone ad Aras et ultra Colende!

Foetum quem pia peperit intentio, ad fores Excae: Vae: expono, annexo hoc supplici libello, ut quantum per concatenata et ardua lienerit negotia, paginas sacri hujus moliminis opusculi perlustrare benevolo dignetur oculo. Si quid subesse ponderis judicaverit piis hisce desideriis eaque prelo digna, ut typis mandentur curabo: sin vero satius esse existimaverit Exc. V. ut ad evitandas contrarias hostium Machinationes in secretis adhuc per tempus habeantur haec de propaganda fide consilia sufficiet si manu scripta Potentissimo nostro Regi offerantur et commendentur. Vel tandem si per duriora hodierni temporis fata consultum duxerit ut supprimatur foetus per me licet: Sed meliora spero tum a Potentiis: Regis nostri pietate, tum ab Excellentiae Vtrae in promovenda causa Dei ardore, cujus pectori pium sedere zelum pro dilatandis Ecclesiae ultra Lares pomaeriis dum persuasus credo non me falli puto. Verbo! Excae. Vtrae pio et consummato Judicio stabit et cadet Pharus: album tamen expecto lapillum in approbando et promovendo magnae molis imo aeterni ponderis opere, cujus spem si fecerit verbulo dato laborum haleyonio obligabit . . .

Dabam e Museo,
d. 21. Jan.: Ao MDCCCI.

Conradum Mel.

der seinerseits unterm 1. Februar 1701 „auf Befehl des Königs das Traktätlein des Hofpredigers Mel, das dieser ihm zugestellt und worüber er (Fuchs) dem König Vortrag gehalten habe“¹⁾, an den Hofprediger Jablonski weitergab, damit derselbe die Schrift der Akademie zur Begutachtung vorlege. Dies geschah in der Sitzung vom 18. Februar 1701, worüber sich in den Protokollakten folgende Bemerkung findet²⁾: „Das von dem Hofprediger in Königsberg H. Mellen Sr. Königl. Mt. übergebene und durch den H. Geh. Rath von Fuchs an die Societet remittirte Consilium de Missionibus Christianis in Sinam instituendis, wurde vorgetragen, und weil es seiner weitläufigkeit halber collegialiter nicht verlesen werden können, zur privat lectur überlassen.“ Gewiß hat Leibniz von dieser Schrift mit Beifall Kenntnis genommen und die Aufnahme Mels unter die auswärtigen Mitglieder der Sozietät veranlaßt, deren Auswahl ja anfangs von seiner Zustimmung abhing³⁾. Über diese Aufnahme ist in den Akten der Akademie folgende Begründung enthalten: „Den Hoch Ehrwürdigen großachtbaren und hochgelehrten Herrn Konrad Mells, Königl. Preussischen Hofprediger zu Königsberg wegen seiner ungemeinen Gaben, Verstandes, und absonderlich in der Historie und Antiquitaet erlangten wissenschaft, wie nicht weniger zu fortpflanzung des Evangelij in dem Heydentum durch dargelegte heilsame Consilia verspürten Christl. Eifers und Begierde.“ Und so wird denn am 8. Juli im Sitzungsprotokoll einem Ansuchen Mels vom 1. Juli mit der Versicherung begegnet, „wie der Societaet intention seinem Verlangen der Reception halber zuvorgekommen, und Ihr lieb sey zu vernehmen, daß die ihm zugedachte Stelle angenehm sein werde.“ In dem Titel des deutschen Manuscripts wird bereits der Approbation durch die Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften gedacht und es darf vielleicht

¹⁾ Vgl. das Schreiben des Ministers P. von Fuchs an den Hofprediger Jablonski, datiert Königsberg 1. Febr. 1701, in den Akten der Berliner Akademie der Wissenschaften, Abschn. I Abtlg. V Nr. 1.

²⁾ Diese Mitteilungen verdanke ich noch dem Anfang Dezember des Jahres 1918 verstorbenen Archivar der Berliner Akademie der Wissenschaften, Professor Köhnke.

³⁾ Vgl. A. Harnack a. a. O. I, 1, S. 120. — Ebenso wie Francke wird auch Mel (geschr. Mells) schon im ersten gedruckten „Catalogus Membrorum Societatis Scientiarum... ab initio foundationis ad in euntem annum 1707“ genannt und als „Conr. Mells, Praepositus Hirschfeldens.“ bezeichnet.

vermutet werden, daß die sorgfältige Abschrift mit Mel's eigenhändiger Überschrift für den Druck bestimmt war, derselbe aber aus unbekannten Gründen unterblieben ist.

Da der Text des *Pharus missionis Evangelicae* schon bei C. H. Chr. Plath a. a. O. S. 71 ff. wiedergegeben wurde¹ und wir im Anhang S. 225 ff. den deutschen Text der *Schauburg der Evangelischen Gesandtschaft* zum ersten Male gedruckt bieten, so erübrigt sich hier eine ausführliche Analyse derselben, zumal wir bei Besprechung einer späteren Missionschrift des gleichen Verfassers, die sich mit dem *Pharus* vielfach enge berührt, wiederholt auf diesen werden zurückgreifen müssen. Es handelt sich uns hier lediglich darum, aufzuzeigen, in welcher Art und Weise die Missionsbestrebungen des großen Philosophen gerade bei Mel auf sympathisches Verständnis stießen.

Auch wenn Mel unter seinen Quellen die *Novissima Sinica* („Leubnitius von den neulichsten Sachen in China“) nicht ausdrücklich genannt hätte², so würden doch einige auffallende Besonderheiten der Schrift den unverkennbaren Einfluß Leibniz'scher Gedanken verraten. Wer wird z. B. bei dem günstigen Urteil über die praktische und ethische Kultur der Chinesen nicht sofort an Leibnizens beinahe überschwängliches Lob der von konfuzianischen Tugendregeln bestimmten privaten und öffentlichen Lebenshaltung der Bewohner des Reiches der Mitte denken? Und wie merkwürdig erscheint bei dem eschatologisch gestimmten, orthodoxen Verfasser die tolerant auf-

¹) Ebenso bei G. Kramer, *N. H. Francke I*, S. 261 ff. — Eine gedrängte Übersicht über den Inhalt der *Schauburg* bietet auch R. Büdmann in seinem Aufsatz über „Die Stellung der lutherischen Kirche des 16. u. 17. Jahrhunderts zur Heidenmission und die gemeinsamen Bestrebungen von Leibniz und N. H. Francke zu ihrer Belebung“ (*Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben*, hrsg. von Chr. E. Luthardt, 1881, S. 380 ff.).

²) Die von Mel hier noch angeführte Literatur von lutherischen und reformierten Verfassern verdient um ihrer zeitgeschichtlichen Bedeutung willen eine eingehendere Würdigung, da die genannten Schriften der Lutheraner Johannes Micrelius und Justinianus Varo sehr selten geworden sind; häufiger finden sich und wurden schon mehrfach beachtet die Schriften der reformierten Holländer Justus Heurnius (s. die Dissertation von J. R. Callenbach, J. Heurnius, eene bijdrage tot de geschiedenis des Christendoms in Nederlandsch Oost-Indie, Nijkerk 1897, S. 51 ff., sowie W. Gröfel, *Die Mission usw.*, S. 21 ff.) und Joh. Hoornbeek (s. W. Gröfel a. a. O. S. 24 ff.; G. Warneck a. a. O. S. 43).

klärerische Stellung gegenüber dem Heidentum, dessen hervorragendsten Gestalten als Trägern des „natürlichen Lichts“ sogar propädeutische Bedeutung zuerkannt wird. Auch die rückhaltlose Anerkennung „des glücklichen Ausfalls“ des von den Päpstlichen unternommenen Versuchs einer Mission „bey denen Orientalischen, sonderlich Chinesischen Völkern“ wäre ohne die bekannten Mitteilungen des Philosophen über die großartigen Erfolge der Jesuiten im fernen Osten nicht denkbar¹.

Besonders deutlich aber ist die tiefgehende Wirkung spürbar, welche die von Leibniz in den verschiedenen Stiftungsurkunden der Berliner Akademie niedergelegten Missionspläne bei Mel auslösten. So begrüßt er „die neulich gestiftete Brandenburgische Societät, welche nicht allein die Ausübung der Wissenschaften, und die zum Behuf der freyen Künste, der Naturkunde, Erdbeschreibung, und anderer dienende, sondern auch Evangelische (Geistliche) missiones (Sendungen) zu Ihrem Zweck hat“ und führt „aus dem diplomate der Königl. Fundation“ „diese recht güldene und zu unserm Vorhaben dienende Worte“ an²: „Bey welcher Gelegenheit auch dahin zu trachten, wie denen Barbarischen Völkern in solchen Quartieren biß an China, das Licht des Christenthums und reinen Evangelii anzuzünden, und in China selbst von der Land- und Nord-Seite denen Seewerts einkommenden Evangelischen hierunter die Hand geboten werden könnte“ (s. oben S. 69)³. Ganz im Sinn der Zeit sieht auch er in dem Träger der Krone den berufenen Förderer der Missionsfache, indem er wiederholt betont, daß gerade „der Größmächtigste König in Preußen und Durchlauchtigste Churfürst von Brandenburg zur Befehrung derer an den Frontieren von Moscau

¹) S. unten S. 229 f. — A. J. Frohnmeyer zitiert in seinem Aufsatz: „Freiherr von Leibniz und die Mission“, Basel 1918, S. 22, den Satz Mels: „Agedum tentent Angli Evangelii propagationem in India occidentali, curent Belgae conversionem Ethnicorum in India Orientali, nostrum erit Sinensium conversionem intendere“ (s. unten S. 232) irrtümlicherweise als einen Ausspruch Leibnizens.

²) S. Anhang S. 231.

³) Diese Stelle findet sich nicht im Stiftungsbrief der Societät, wo R. Büchmann a. a. O. S. 381 freilich vergeblich danach gesucht hat (bei O. Kopp, Die Werke von Leibniz X (1877), S. 325 ff.), sondern in der gleichzeitig ausgegebenen „Generalinstruktion für die Societät der Wissenschaften vom 11. Juli 1700“ (s. A. Harnack a. a. O. II, S. 103 ff.).

und China wohnhaften Heiden ein großes beytragen könne"¹. Ja in unverkennbarer Anlehnung an Leibniz empfiehlt er, den praktischen Wissenschaften, wie der Mathematik, und den mechanischen Künsten beim Missionswerk ein besonderes Augenmerk zuzuwenden, da doch satzsam bekannt sei, was die Jesuiten „vor progressen vermittelt derselben“ in China erreicht hätten. Und wenn Mel weiter schreibt: „Ja es stehet noch was größeres meines Erachtens daraus zu erwarten, nemlich die Vereinigung der Religionen. Es werden ohne Zweifel die Protestierenden daselbst alle unzeitige Streit-Sucht in denen niedrigen Neben-Meinungen fahren lassen, allwo Sie bloß und allein der Seelen Heil mit einmüthigem Trieb, und zusammen-gespanneten Kräften werden zu befördern haben“, so atmen diese Worte den religiös-konziliatorischen Geist des philosophischen Zrenikers, der in den *Novissima Sinica* wie in den späteren Denkschriften die konfessionell-ausgleichende Bedeutung der Mission nachdrücklich hervorgehoben hatte². Selbst bei mehr peripherischen Einzelheiten, wie der Erwähnung der Nützlichkeit des Bernsteins für Anknüpfung von Handelsverbindungen nach China und der Behandlung der verschiedenartigen Vorschläge zur Aufbringung der notwendigen Geldmittel für das Missionswerk, tritt der Einfluß der von Leibniz in einzelnen Urkunden der Sozietät ausgesprochenen Gedanken deutlich zutage³. Das alles zeigt zur Genüge, wie sehr

¹) Und zuversichtlich erwartet er, „es werde diese zusammen vereinigte Macht viel kräftiger würden, und ein mehrers aufrichten, als jemahlen einige Privat-Personen haben zu wege bringen können, welche durch ihre Schriften Fürsten und Obrigkeiten zur Bewerkstellung solcher heilsamen Anschläge ostermahlen schon zu animieren gesucht haben.“ Damit wird Mel wohl vor allem Justinian von Welz und dessen Missionswederuf: „Eine christliche und treuherzige Vermañung an alle rechtgläubige Christen usw.“ vom Jahre 1664 im Auge haben; vgl. dazu W. Fabers *Missionsbibliothek*, Nr. 1 (1890); ferner W. Gröfel, J. v. Welz, der Vorkämpfer der lutherischen Mission, 1891, S. 21 ff.; ders., *Die Mission usw.* (1897), S. 35 ff.

²) Vgl. dazu oben S. 47 f. und S. 65 f.

³) Mel hat, wie aus der soeben S. 183 angeführten Stelle hervorgeht, die in mehreren Abschriften verbreitete Generalinstruktion für die Sozietät gekannt, worin ausdrücklich der „Börnstein“ als „diejenige Waare“ bezeichnet wird, „welche unter allen Europäischen fast allein in China verlangt und hochgeschäzet zu werden pfelet“. Auch der Vorschlag, die Kirchen und milden Stiftungen mit einer Steuer zu belegen, d. h. Kollekten zu erheben, wird darin erwähnt, nachdem Leibniz schon im Juni 1700 einen „Entwurf des Ver-

Mel bei Abfassung dieser ersten Schrift unter dem Eindruck der Gedankengänge des heute noch bewunderungswürdigen Polyhistor stand.

Zehn Jahre später gab Mel, der in der Zwischenzeit von Königsberg nach Hersfeld übergesiedelt war, diesmal im Druck eine Schrift heraus mit dem Titel: „Missionarius Evangelicus: seu consilia de conversione Ethnicorum, maxime Sinensium. Cum appendice, Epistolae Beroensis ac Alleppensis, de statu Christianorum in Oriente. Authore Conrado Mel, S.S. Th. Doct. acInspectore Hersfeldensi. Lipsiae, apud Joh. Bertramum Cramerum. Typis, Johannis Caspari Vogel, Hersfeldiae, anno MDCCXI¹“; sie ist dem Erzbischof von Oxford² als dem Präsidenten der Societas de propaganda fide — der 1701 ins Leben getretenen Societas Regia Anglicana de Promovendo Evangelio in partibus transmarinis³ — sowie den Mitgliedern dieser Gesellschaft gewidmet. Schon gleich im zueignenden Prooemium bekennt der Verfasser offen, daß er im Folgenden nur in verbesserter Form biete, was er vor vielen Jahren in wenigen Rußestunden zu Papier gebracht und wofür er die Zustimmung frommer Gelehrter gefunden habe⁴. Er begrüßt es, daß gerade in England die Missionsache eine so tatkräftige Förderung von seiten der Geistlichen wie auch des königlichen Hauses erfahre. Am Schluß hat Mel zwei Briefe eines gewissen Dr. Bicker aus Vorderasien angefügt: Epistola Beroensis, ut et Aleppensis, seu relatio orientalis Bikeri, M. D. de statu

juchs einer Besteuerung der milden Stiftungen zum Zwecke von Missionen“ abgefaßt (s. A. Garnaack a. a. O. II, S. 97 f.) und diese Gedanken in einem „eigenhändigen Concept einer Zusammenfassung der bisher gemachten Vorschläge“ vom Juli 1700 (ebenda S. 111 f.) wiederholt hatte.

¹) Das von mir benutzte Exemplar befindet sich auf der Erlanger Universitäts-Bibliothek und ist der Schrift von J. Heurnius, De legatione evangelica ad Indos (1618), angebunden.

²) Es ist William Talbot, der seit 1699 Bischof von Oxford war und 1715 als Bischof von Salisbury der Nachfolger G. Burnets wurde, s. W. Stubbs, Registrum sacrum Anglicanum. 2. ed. Oxford 1897.

³) Vgl. dazu Joh. Alb. Fabricius, Salutaris Lux Evangelii. Hamburg 1731, S. 588 ff.

⁴) Die Stelle lautet: „Injurius essem, in Deum ac conscientiam, si id, quod in hanc rem, multis ab hunc retro Annis, mente conceperam, horis subsceivis delineaveram, consiliis approbantibus pie doctorum, ad majorem maturitatem redegeram, cum iis, quibus unum opus est, causam Dei & Ecclesiae, serio promovere, non communicarem.“

Christianae Religionis in Oriente, die den traurigen sittlich-religiösen Zustand der dortigen Christenheit beweglich schildern und den Gedanken an eine missionarische Evangelisation nahelegen¹.

„Der „Missionarius evangelicus“ stellt sich eigentlich als eine erweiterte und vielfach umgearbeitete Ausgabe der „Schauburg“ bzw. des „Pharus“ dar, wobei gerade die Änderungen charakteristisch sind für den Wandel der Missionsinteressen sowie für die fortschreitend-eingehende Beschäftigung Mels mit den einschlägigen Fragen². In dem „Pharus“ hatte er nach dem üblichen Schriftbeweis³ für die Befehrung „orientalischer Heiden fürnehmlich der Chinesen“ ganz im Sinne Leibnizens den Plan für eine Art geistlich-kommerzieller Gesandtschaft nach China durch das Herrschaftsgebiet des mit Preußen eng befreundeten russischen Zaren entworfen und sich weiterhin über ihren Zweck wie ihre Vorbedingungen verbreitet und in einem folgenden Abschnitt als Teilnehmer an einem derartigen Unternehmen gefordert: einen diplomatischen Vertreter des Landes, Rechtsgelehrte, Geistliche, Ärzte, geschulte Mechaniker, Kaufleute und als militärische Bedeckung eine Anzahl Kriegersleute⁴. Im

¹) Wenn G. Kramer in seinem Artikel über „D. Konrad Mel“ a. a. O. S. 488 meint, daß diese Briefe „durchaus nichts mit der Mission zu tun“ hätten, so widersprechen dem doch einzelne eingestreute Bemerkungen wie z. B. im Brief vom 28. April 1703, wo es (S. 144) heißt: „Unde apparet, quam difficilis res sit, novae inter Christianos Doctrinae introductio, quae inter Turcas omnino impossibilis est, et sub ignis poena prohibita.“

²) Namentlich geht daraus hervor, daß er die Anfänge der dänisch-halleschen Mission in der dänischen Kolonie Trankebar in Ostindien aufmerksam verfolgte und wohl auch von den seit 1705 erscheinenden Continuationen der „Hallischen Missionsberichte aus Ost-Indien“ Kenntnis erhielt.

³) Auch der belgische Karmeliter Thomas a Jesu beginnt seine Schrift *De procuranda salute omnium gentium* (1613; 1684) mit „Missionsweisagungen der alttestamentlichen Propheten“, vgl. J. Schmidlin, *Katholische Missionstheoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: *Zeitschr. f. Missionswissenschaft* I (1911), S. 221.

⁴) Neben dem Gesandten, der als „das Haupt der Gesandtschaft“ das „vorhabende Befehrungs-Werck nach eigener Klugheit zum Stande zu bringen besten Fleißes sich angelegen seyn lassen soll“, werden als Mitglieder dieser Missionsexpedition auch Juristen genannt, „die in dem Recht der Naturkund der Völker wohl erfahren sind“, um „vorfallende Streitfragen in Rechts-Sachen“ nach den jeweils geltenden Landesgesetzen „zu erörtern“ — ein beachtenswerter Vorschlag, dessen Befolgung zuweilen schwere Konflikte in der späteren Kolonialgeschichte verhütet hätte (vgl. dazu J. Frle, *Die Herero*,

Missionarius dagegen wird mit dem Schriftbeweis eine apokalyptisch-eschatologische Betrachtung über die sich ablösenden Perioden der Endgeschichte verbunden¹, in deren letzte wir durch die sichtlichen Erfolge der Mission in Afrika, Indien und China eingetreten seien².

1906, S. 134 ff., 203 ff.). Ebenso bemerkenswert ist, daß man damals schon eine Art ärztliche Mission ins Auge faßte, „weil die Kranken zur Aufmerksamkeit in Göttliche Sachen gar leichte zu bringen“ und den Mediziniern nahe legte, „wenn sonst dem Leibe mit Arzneien nicht zu helfen, doch wenigstens der Seelen durch heilige Unterredung zu statten kommen“. Ähnlich lesen wir im Missionarius: „Atque dum corpora sanant Ethnicorum, simul occasionem habeant, animas illorum, a spiritualibus morbis liberandi (p. 72). Eigentümlich mutet uns das Verlangen nach einer Schutztruppe an, die „zum besten der Befehlenden und Befehrten gegen die feindlichen Anfälle der Ungläubigen verwahren“ soll. Auch die katholischen Missionstheoretiker Joseph Acosta (De procuranda Indorum salute, 1584) sowie Thomas a Jesu (De procuranda salute omnium gentium, 1613) fordern für die Glaubensboten militärische Begleitung, s. J. Schmidlin, Katholische Missionstheoretiker des 16. und 17. Jahrhds. in: Zeitschr. f. Missionswissenschaft I, (1911), S. 220 f.

¹) Unter Anlehnung an die Posaunen- und Schalenvisionen der Offenbarung Johannis (c. 8, 7 ff., 16, 1 ff.) teilt Mel die Geschichte der christlichen Kirche in sieben Epochen ein, deren letzte nun angebrochen sei: „Et (nisi me fallunt omnia), audio Septimum Angelum buccinantem, et video undique Negotia praeparatoria peragentem, ut omnia Regna fiant Dei ac Christi.“

²) Die Entstehung neuer Gesellschaften zur Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse in den Kolonisations- und Handelsgebieten Nord- und Südamerikas haben wohl Mels Satz veranlaßt: „Audimus Veritatem Evangelii praedicari, per utramque Americae partem, a freto Davis ad fretum usque Magellanicum.“ Und mit Beziehung auf China fährt er fort: „Iam ante aliquot lustra, numeravit China ultra decem millia Christianorum, a scoriis Ethnicismi purgatorum.“ Ja, „in confiniis Malabaricis Coromandelicis, Tranquebarensibus, triumphat veritas; ita ut vix numerari queant, Anglorum Belgarum ac Danorum piis auspiciis, erecti Coetus florentes“ (p. 19). Mel hat also, wie auch eine spätere Bemerkung (p. 30) zeigt, die Anfänge der dänisch-halleschen Mission in Trankebar aus Berichten gekannt. Wenn er im gleichen Abschnitt (p. 29 f.) im Hinblick auf die gewaltigen Missionserfolge vergangener Zeiten schreibt: „Ut his Auspiciis, Ecclesiae Pomeria, ad ultimos Garamantes videamus dilatata“, so verrät dieser Satz eine gründliche Beschäftigung mit der damals bekannten Missionsgeschichte. Im byzantinischen Afrika zur Zeit der Restauration unter der Herrschaft der griechischen Kaiser von 533 bis 709 n. Chr. wurden sogar die Garamanten in Fezzan zum Christenglauben bekehrt und „wissen wir von christlichen Gemeinden in Pomaria (Tlemsen) und Mtava (Lamoricière), also

Daran schließt sich ein beweglicher Aufruf an die evangelischen Könige und Fürsten zur Mithilfe bei der Bekehrung der Heiden¹, worin namentlich der Verdienste der Könige und Königinnen von England um die Ausbreitung des Evangeliums sowie der wirksamen Unterstützung der neugegründeten Societas de propaganda fide (Society for the Propagation of the Gospel) durch hochgestellte und einflußreiche Persönlichkeiten rühmend gedacht wird². Mel fügt sodann den im „Pharus“ schon am Anfang gebrachten Abschnitt an über die günstige Zeitlage für eine evangelisch-zivilisatorische Missionsunternehmung nach China von seiten des preussischen Königs und seiner Stiftung, der Berliner Sozietät. Und ehe er wieder in die Gedankenfolge der „Schauburg“ einlenkt, entwickelt er für die damalige Zeit höchst vereinzelt Anregungen zur Pflege des Missionslebens in seiner engeren Heimat. Besonders hofft er in der Mission den Überschuß an wissenschaftlich Gebildeten segensreich verwerten

im westlichen Algier unter herberischer Bevölkerung“ (vgl. E. Z. Jfelin, *Der Untergang der christlichen Kirche in Nordafrika*. Basel 1918, S. 40). Jfelin weist a. a. O. S. 49 Num. 1 darauf hin, daß nach L. Barges, *Sur la ville de Tlemcen*. *Journal Asiatique* III. Serie 11 (1841), p. 17 ff.: „dans les environs de ces deux villes, l'on trouve des tribus qui se souviennent encore du temps où les chrétiens occupaient une partie de leur pays, et qui regrettent l'aisance que leur commerce avec ces étrangers avait repandue dans leurs tentes“ (p. 24).

¹) Hier schreibt er den schönen Satz: „Majores merentur laudes, qui Bella Jehovah gerunt, ac Portas debellant infernales: Quam ij, qui multo militum Sanguine, sua Obeliscis inscribunt Nomina, ut eorum Famam cruentam, loquatur Posteritas. Sacramentum dixero! Eos, qui liberandis animabus, talem impenderunt Curam, majores mereri laudes, quam Alexander, Caesar ac Pompejus“ (p. 41).

²) „Laudanda sane, Regum ac Reginarum Angliæ Industria curaque solers, pro propaganda veritatis Cognitione. Apud Indos, cum Occidentales tum Orientales: Laudanda tot Placita, Patrum Parlamento conscriptorum pro Fide propaganda. Albo notanda lapillo, Societatis de propaganda Fide, Consilia ac pia Conamina: Celebranda privatorum ac Bonorum Civium liberalitas, quæ tantæ Molis opus, tot ac tantis sumtibus, in hunc usque diem, larga manu, precibus ac pijs Suspirijs secundat usque: Ut Societati Romanæ de propaganda Fide, palmam faciat dubiam“ (p. 43). Gerade gegenüber der sehr rührigen römischen Congregatio de propaganda fide wurde auf seiten der Protestanten die Gründung der beiden englischen Gesellschaften (S. P. C. K. und S. P. G.) lebhaft begrüßt.

und manches verborgene Talent erfolgreich fördern zu können¹. Daneben gebe es in Hessen weitbekannte Lehranstalten, wie z. B. das Gymnasium in Hersfeld, die sich zur Ausbildung von Missionaren vorzüglich eignen würden². In tapferen Worten ermahnt Mel seinen kriegerisch gesinnten Landesherrn als „miles Christianus“ auch geistliche Kriege zu führen, um die unter der Gewalt des Satans seufzenden Seelen von ewiger Verdammnis zu befreien³.

Ganz im utilitaristisch-optimistischen Sinne Leibnizens hebt Mel nochmals den praktischen Nutzen der Missionstätigkeit vor allem bei kultivierteren Völkern hervor⁴, um sich dann über die Grundlagen einer Missionstätigkeit weiter zu verbreiten. Mit verschiedenen Umstellungen und Ergänzungen werden hier bereits im „Pharus“ ausgesprochene Vorschläge und Richtlinien über die wissenschaftliche

¹) „Hinc fit, quod multi, rebus suis in Academiis bene gestis, vix habeant Occasionem, Ecclesiae ac Reipublicae pro meritis suis inserviendi: Hinc latent in obscuro bene multi, qui ob defectum vocationis, egre-gium suum suffodere coguntur talentum, quod maximo cum animarum lucro, vocati, inter alias nationes impendere possent“ (p. 51 ff.).

²) „Nec alienum, a promovendo tanto salutis negotio, habet Prin-cipem; qui non solum approbat ac laudat, illud magnae molis opus, verum etiam, Societate scientiarum commodum quaerente locum, Semi-narium Missionariorum instituendi, Hersfeldense Gymnasium obtulit, in cuius Carolino vastissimo, non modo commode locari ac sustenari, verum etiam, a constituto Missionariorum Ephoro praeparari possent, ii qui ex copiosa juventute, ad illud Opus aptissimi judicarentur“ (p. 52 f.).

³) „Exemplo inter multos alios Europae Principes nobis sit, Sere-nissimus Hassiae Land-Gravius . . . Quidni et in sistendo milite Chris-tiano, bella Jehovahae Spiritualia gessuro, Exercitum portis inferorum formidandum formare poterit . . . O utinam Reges ac Principes, hac in parte, unanimes jungerent manus, quas jungunt, bellis civilibus gerendis: Quanto cum successu, Deo, coelitus rem adeo sanctam secun-dante, gloria Dei, et Ecclesiae exoptata dilatatio promoveri posset! Nullis parcimus sumtibus, ad frangendam vim hostium: O utinam, tanta cum fortitudine, hostium, Spiritualium averruncaremus insultus! de-bellamus moenia, et minores volvere vortices, superbos docemus hostes: O utinam animas sub Satanae Tyrannide ingemiscentes, ab aeterna, liberaremus damnatione“ (p. 53).

⁴) „Imo et propriae nostrae Reipublicae salus, haud parum proficiet; Quis enim adeo sibi suffenus, qui credat nil plane boni, ex Ethnicorum Politia, in nostram Rempublicam, retundare posse. Nulla adeo fera, adeo barbara est Natio, ex qua non aliquid boni, in Rempublicam nostram derivari possit“ (p. 58).

Ausbildung der Missionare sowie über die Beschaffung der nötigen Geldmittel wiederholt¹. Daselbe gilt von den folgenden Abschnitten, in denen die Methoden der Bekehrung der Heiden und die mannigfachen Hemmnisse behandelt werden, welchen das Werk der Mission von seiten dogmatisch befangener Theologen und engherziger Staatsmänner, aber auch von seiten der römischen Missionare und der heidnischen Priester ausgesetzt sein wird. Den Schluß bilden kurze Anweisungen zur Erhaltung der Bekehrten im christlichen Glauben, wobei Mel noch einmal der Aufgabe der Sozietät gedenkt, „beständige Vorforge zu tragen, daß die neu angeordneten Kirchen in gutem Stande sich allezeit befinden mögen“².

Leider haben diese programmatischen Ausführungen Mels ebenso wie Leibnizens Missionspläne praktisch-greifbare Erfolge in Deutschland zunächst nicht gehabt, wenn auch angenommen werden darf, daß die handschriftliche Verbreitung des „Pharus“ und der im Druck erschienene „Missionarius Evangelicus“ vor allem auf A. G. Francke und die durch ihn beeinflussten Kreise nicht ohne Einfluß blieb. Unter den deutschen Protestanten kam es weder zu einem von Fürstengunst noch zu einem von einer gelehrten Körperschaft getragenen selbständigen Missionsunternehmen. Um so verständlicher ist es, daß die Gründung einer selbständigen Missionsgesellschaft in England von Missionsfreunden auf dem Festland lebhaft begrüßt wurde, ja daß Leibniz darin eine Frucht seiner namentlich in den „Novissima Sinica“ gegebenen Anregungen erblickte.

Mit einer gewissen inneren Befriedigung schreibt er daher in seinem „Bedenden“³ vom Nov. 1701: „Solche seine gedanken haben viel vornehme Leute, sonderlich der primas Regni in England,

¹) Mel empfiehlt sogar den evangelischen Missionen (S. 63), um Erfolg zu haben, sich die Einrichtungen der römischen Kirche zum Vorbild zu nehmen: „Praeludia habemus, certo modo imitanda, in Romanæ Ecclesiæ Collegiis de propaganda fide, ac Seminariis, Goæ et alibi erectis: Eodem modo et nostri Reges ac Principes Evangelici, rem tentare possent: Si in diversis Regnis ac Principatibus, seminaria instituerentur, sumtibus, publicis, Missionarij, huic operi necessarij, præparari possent.“

²) In cap. VII: Conversorum conservatio, quibus mediis promovenda (S. 114 ff.) schreibt er: „Constans Principum nostrorum propositum, et Societatis cura, omne id contribuendi, quod ad formandarum novarum Ecclesiarum conservationem faciet.“

³) S. oben S. 71 ff.

und andere sehr gebilliget und beherziget. Es ist auch endlich erfolgt, daß dieses Jahr in England eine Nova Societas propagandae fidei unter Koeniglichem patent fundiret worden, welches ein capellanus Regius, so ein mitglied derselbigen, obgedachtem praesidi zugeschiedt und sich dabey in seinem schreiben de dato 5. August 1701 auf dessen Novissima Sinica bezogen.“ Seit seinem nur kurzen Aufenthalte in London (1676)¹ hat Leibniz die Entwicklung des Geisteslebens in England stets aufmerksam verfolgt und in späteren Jahren sich mit hervorragenden Erscheinungen desselben mehrfach auseinandergesetzt². Namentlich unterhielt er mit einzelnen angesehenen und gelehrten Männern des Landes, wie dem berühmten Bischof von Salisbury Gilbert Burnet, dem Oxforder Professor J. Wallis und dem schottischen Edelmann Thomas Burnet de Kemney eine jahrelange Korrespondenz über religiös-kirchliche, mathematische und philosophische Fragen. Daß darin auch des chinesischen Reichs und der mit seiner Erschließung sich eröffnenden hoffnungsvollen Aussichten für eine evangelisch-zivilisatorische Mission gedacht wird, war bei dem Eifer, mit dem gerade Leibniz ein protestantisches Missionsunternehmen nach China damals anzuregen und in die Wege zu leiten suchte, wohl zu erwarten. Diesem Zweck diente hauptsächlich auch die Versendung der „Novissima Sinica“ an die genannten englischen Freunde, welche das schlichte Büchlein überaus beifällig aufnahmen³.

So war es der Mathematiker Wallis in Oxford, welcher in seinen Briefen⁴ nicht bloß sein Interesse an Leibnizens Missionsplänen bekundete, sondern auch bereitwilligst die Übermittlung von Schrift-

¹) Vgl. dazu Runo Fischer, Gottfr. Wilh. Leibniz (1902), S. 106. Die wissenschaftliche Gesellschaft in London hatte bereits im April 1673 Leibniz zu ihrem Mitglied ernannt, nachdem ihr sowie der Pariser Akademie seine vielbewunderte Rechenmaschine (instrumentum arithmeticum) vorgelegt worden war.

²) Namentlich sind seine 1704 geschriebenen „Nouveaux Essais sur l'entendement humain“ (f. die neue deutsche Übertragung derselben von Ernst Cassirer, Leipzig 1915) gegen John Lockes „Essay concerning human understanding“ (1690) gerichtet, die er „un des plus beaux et des plus estimés ouvrages de ce temps“ nennt.

³) Vgl. oben S. 54 Anm. 1.

⁴) Abgedruckt in C. J. Gerhardt, Leibnizens mathematische Schriften I, 4 (1859), S. 28 ff.

stücken an einflußreiche höhere Geistliche besorgte. So schreibt er in einem Brief vom 30. Juli 1697 an Leibniz: „Quod de Sinensibus mones, ego plane tecum sentio, nempe ut sua interesse velint putare Protestantes, Religionem Christianam ibidem promovere, nec illud solis Jesuitis permittant. Sed quid ego ea in re praestare possim, non video. Sunt utique, ut plurimum, Mercatores suis rebus magis intenti quam Religionis. Id autem scripto insinuavi Tuo meoque nomine Archi-Episcopo Cantuariensi, ut quem propius spectet id curare“¹. Und wenige Jahre später kann er Leibniz, der ihm die zweite Auflage seiner *Novissima Sinica* zugesandt hatte², in seinem Dankschreiben vom 29. März 1700 davon in Kenntnis setzen, daß bereits Ende des vergangenen Jahres auf Veranlassung der Kaufmannschaft und unter Förderung des Erzbischofs eine missionsärztlich-wissenschaftliche Expedition von England aus nach China abgegangen sei, über deren Schicksal man bisher Genaueres nicht wisse³. Obgleich er also nähere Einzelheiten nicht mitteilen könne,

¹) Wenige Monate später (21. Oktober 1697) teilt Wallis Leibniz mit: „Scripsi jam modo ad D. Bentley, tuis verbis, inclusis ad illum schedulis, quas ipsi communicatas velles, ut apud Reverendissimum Archiepiscopum ea de re agat, quod ipsum facturum spero“; f. einen weiteren Teil dieses Briefes oben S. 54 Anm. 1.

²) Mit einem ausführlichen undatierten Schreiben (bei C. J. Gerhardt a. a. O. S. 79 ff.) versehen, als Nr. XVIII hinter dem folgenden Brief vom 29. März 1700 (Nr. XVII) abgedruckt, worin Leibniz aus kürzlich erhaltenen Briefen noch einzelne Mitteilungen über die Beziehungen der gelehrten Jesuiten zu Kaiser Kanghi macht und abermals hervorhebt: „Si autem divina gloria et verae religionis propagatio omnibus aliis rationum momentis praeponderet, addi tamen fas erit, Rei publicae etiam commerciorumque interesse, tantum Monarcham obligari beneficio nobis facili, ipsi autem magnopere expetito.“ Und, Gedanken eines früheren Briefes von Wallis berührend, spricht auch Leibniz sein Bedauern über die konfessionelle Spaltung innerhalb des Protestantismus aus: „Exploratum autem rerum peritis arbitror, nihil magis nocuisse, quam fatalem illam scissionem inter eos qui Evangelici et qui Reformati vocantur“ (S. 80).

³) „Ex eo tempore (anno jam praeterito exeunte) missus est ad Sinas (D. Archiepiscopo rem promovente) a Mercatoribus nostris, rem illic habentibus, Vir ingeniosus D. Pond, Medicinae studiosus, Matheseos peritus et Sacris Ordinibus (hac occasione) initiatus, ut possit non Medici tantum, sed et Concionatoris munus obire apud Mercatores nostros ibidem agentes, et rem Christianismi (si quo possit modo)

so habe er doch geglaubt, daß diese Nachricht Leibniz sehr willkommen sei und schließt, wohl im Blick auf die politischen Verhältnisse, mit den resignierten Worten: „Doleo interim, quod res Protestantium hand satis feliciter cedant apud Europaeos.“

Derartige Unternehmungen, die den holländischen ähnlich zunächst freilich handelspolitische Interessen verfolgten, haben doch auch nebenbei den Missionsgedanken lebendig erhalten. Durch die stete Berührung mit fremden Religionen in den kolonialen Niederlassungen¹, durch die auffallenden Erfolge der jesuitisch-römischen Missionspropaganda und gewiß auch veranlaßt durch Leibnizens bewegliche Vorstellungen über die Missionspflicht der Protestanten kam es zu der als Abzweigung der Society for promoting Christian knowledge² entstandenen Society for the Propagation of the

promoveat. Huic contulerunt (quod audio) Mercatores (praeter alia suscipiendi itineris invitamenta) centum et viginti libras Anglicanas (sterlingas vocant) pro comparandis Instrumentis Mathematicis (aliisque rebus eo spectantibus), quo sit apud Sinenses acceptior. Eum comitatus est Chirurgus, D. Oliphant, Scoto-britannus, tertiusque D. Brown (rebus ejusmodi promovendis non minus idoneus) qui jam tertia vice est ad Sinas profectus: sed metuo ne hic perierit in itinere, quippe quod de illo ultimum audivimus, est quod aegrotaverit valde, metueritque ne non posset iter integrum absolvere. Quinam alii sint simul profecti, non possum dicere. Sed haec dixisse visum est, quod ea Tibi putaverim fore non ingrata (C. F. Gerhardt a. a. O. S. 75 f.).

¹) Vgl. dazu die neue vorzügliche Ausgabe von Abraham Roger's, *De Open-Deure tot het Verborgen Heydendom*, Leyden (1651) durch W. Caland, f'Gravenhage 1915.

²) Die Gesellschaft konnte 1898 ihr 200jähriges Jubiläum feiern, wozu die Festschrift erschien: *Two hundred years. The history of the S. P. C. K. 1698 to 1898* by W. O. B. Allen, M. A. and Edmund McClure, M. A., Secretaries of the Society, über deren Inhalt Strümpfel in *Allg. Miss.-Ztschr.* XXVI (1899), S. 97 ff. u. 179 ff. eingehender berichtet hat. Leider entspricht die Darstellung der Anfänge der Gesellschaft nicht ganz den Anforderungen, welche wir an eine historische Arbeit zu stellen gewöhnt sind, was angesichts des reichlichen Materials sehr zu bedauern ist. Namentlich wäre eine eingehende Würdigung der Beziehungen des deutschen Pietismus zu den englischen religiösen Gesellschaften jener Zeit auf Grund der vorhandenen Quellen höchst wünschenswert, da es immer deutlicher zutage tritt, wie lebhaft gerade damals der gegenwärtige Gedankenaustausch in religiös erweckten Kreisen war. Vgl. auch die Bemerkung von J. A. Fabricius a. a. O. S. 588 Anm.: „Plures etiam in Anglia similes Regia auctoritate munitae

Abb. 1: Bertel.

Gospel in foreign parts (S. P. G.)¹, an deren Gründung der

et laudabili studio institutae coluntur Societates, quarum laudatissimum institutum est mores labantes inter Christianos instaurare et pietatem promovere, vitiis ac scelerata vita exulare jussis. Vide Josiae Woodwardi, Ecclesiastae Popleriensis librum de Societatibus hisce, Anglice editum Lond. 1698 et Germanice a celeb. Daniele Ernesto Jablonsky Berol. 1700.“ Ferner Clarke-Foxcroft, A Life of Gilbert Burnet (1907), S. 377 f. — Die englische Societät ‚de propaganda Christi cognitione‘ wird in den ‚Hallischen Missionsberichten aus Ostindien‘, I. Teil (1705–16) wiederholt erwähnt, weil sie die Dänische Mission häufig mit Gaben unterstützt habe, das Neue Testament und Psalmen in arabischer Sprache habe auflegen lassen, ebenso die letzten nach Ostindien geschickten Missionare wohl aufgenommen habe, sowie alle Geneigtheit und Assistenz verspreche; schenke zum Nutzen der Mission hundert gebundene portugiesische Neue Testamente, verspreche noch mehrere und beschenke sie mit englischen und arabischen Büchern, schenke der Mission auch Papier und tue noch viel andere Dienste; selbst Propst Ziegenbalg wurde in London von ihr empfangen und mit einer lateinischen Oration geehrt. (Vgl. dazu auch La Croze, Histoire du Christianisme des Indes 1724, S. 556 ff.). Über die Beziehungen der S. P. C. K. zu der dänisch-halleschen Mission s. Strümpfel a. a. O. S. 100 ff., der mit Recht bedauert, daß das gegenseitige Verhältnis beider Missionsgesellschaften noch keiner gründlichen Untersuchung gewürdigt wurde.

¹) Vgl. dazu den der nachher zu erwähnenden Predigt G. Burnets angebundenen ersten Bericht der Gesellschaft (Königl. Bibliothek Hannover): ‚An Account of the Propagation of the Gospel in Foreign Parts. What the Society Establish'd in England by Royal Charter hath done since their Incorporation, June the 16th 1701, in Her Majesty's Plantations, Colonies, and Factories: As also what they Design to do upon further Encouragement from their own Members and other well disposed Christians, either by Annual Subscriptions, present Benefactions, or future Legacies. At a Court held at St. Martins Library Feb. 4. 1703. London, Printed by Joseph Downing in Bartholomew-Close near West-Smithfield 1704, 4 S. fol. — In Leibnizens Bibliothek befindet sich ein Bericht vom Jahre 1706 97 Seiten 4^o: ‚An Account of the Society for Propagating the Gospel in Foreign Parts established by the royal charter of King William III. With their proceedings and success, and hopes of continual progress under happy reign of Her most Excellent Majesty Queen Anne‘, der in den Acta eruditionis 1713 p. 414–417 ausführlich besprochen wird. Über Entstehung und Entwicklung der Gesellschaft heißt es hier u. a.: „Nimirum ... cum animadverterent viri pii ac cordati, Pontificiorum Americanos convertendi rationem parum convenire Evangelii praeceptis, miserosque homines non ad Christum converti, sed ad idololatrias cultus perducere, hinc postquam haud exigua pars Americae Septentrionalis ab Anglis detecta fuisset, serio cogitarunt, quo pacto Evangelium in illis partibus

Bischof Gilbert Burnet¹ wirksamen Anteil hatte. Gerade mit Burnet aber stand Leibniz schon seit einiger Zeit in näheren Beziehungen², welche die Kurfürstin Sophie von Hannover, die Enkelin König Jakobs I. von England, vermittelt hatte³. Wohl um sich für Burnets Aufmerksamkeit dankbar zu erweisen, übersandte er jenem noch vor dem Erscheinen der ganzen Schrift gleich die ersten Bogenabzüge seiner *Novissima Sinica* am 18./28. Mai 1697 mit den Worten: „*Duas primas plagulas adjicio, ut inde titulum et indicem contentorum et consilii rationem intelligas. Qvanquam id non satis clare in praefatione expresserim, qvod maxime*

praedicari possit“ ... „*Viderant autem Gubernatores Societatis, parum utilitatis inde proventurum, nisi dignos ad tam sanctum mitterent verbi Divini ministros. Hinc non omnes promiscue admittuntur, sed ratio habetur primum aetatis, deinde accuratissime examinatur vitae ratio, num caelebs sit candidatus, quale habeat temperamentum, qua sit prudentia, qua doctrina, quo zelo pro religione Christiana, quam diligentiam post ordinationem adhibeat, quomodo affectus sit erga Regimen, utque disciplinam Ecclesiae Anglicanae observet.*“

¹) Nach W. O. B. Allen and E. Mc Clure a. a. O. S. 21 wurde „Gilbert Burnet, Bishop of Salisbury, in June 1700“, Mitglied der Gesellschaft. Über ihn vgl. die ausführliche und gründliche Biographie von T. E. S. Clarke and H. C. Foxcroft, *A Life of Gilbert Burnet, Bishop of Salisbury*. Cambridge 1907. Der Artikel R. Budden siegs über Burnet in *Saunders R.C.* III, S. 572 ff. ist leider vor Erscheinen des englischen Werkes (1897) geschrieben. S. auch *RSG.* III, Sp. 17 f.

²) Am 30. Sept. 1696 schreibt v. d. Hardt an Leibniz, ob es wohl nicht möglich wäre, durch Burnet aus Cambridge „*Richardi Ullerstoni Petitiones quoad reformationem ecclesiae militantis*“ für das „*Concilium Constant.*“ zu erhalten. Am 2. März 1697 dankt er im Namen des Herzogs Rudolf August von Wolfenbüttel, dessen Sekretär und Bibliothekar v. d. Hardt war, für „*Burnetti munus*“; diesen Brief schickte Leibniz an Burnet im Original und behielt nur eine Abschrift. Leibnizens erster in Hannover vorhandener Brief an Burnet ist vom 6./16. März 1697, worin er Burnet für sein „*excellent présent*“ dankt.

³) Wie aus der bei Clarke-Foxcroft a. a. O. S. 556 ff. (Appendix III) sorgfältig gearbeiteten List of Letters from G. Burnet hervorgeht, hat Burnet erstmals am 26. Sept. 1695 an die Kurfürstin Sophie geschrieben (s. a. a. O. S. 336 ff.). In einem ungenau datierten Brief vom 16. Febr. O. S. [= old style], der aber 1699 anzusetzen ist, an die Kurfürstin Sophie, empfiehlt er Sachmann und erwähnt nur dessen Korrespondenz mit Leibniz; über Leibniz aber schreibt Burnet die wenigen, aber vielsagenden Worte: „*Whom we doe all here reckon one of the greatest men that has lived in any age*“ (a. a. O. S. 564).

vellem, ne protestantibus consilium dare velle videar aut Jesuitis etiam suspicionem injiciam. Valde enim opto inflammari posse vivos apud nos pietate prudentia et integritate insignes et ut verbo dicam Tui similes ne a Romanae partis hominibus omnem tantae laudis materiam proripi sibi patiantur.“ Und ein Jahr später äußert sich Leibniz ebenfalls in einem Brief an G. Burnet vom 5. April 1698¹ in ganz ähnlicher Weise und weist besonders nachdrücklich hin auf die durch den Besuch des russischen Czaren in den westlichen Staaten sich bietenden günstigen Aussichten für eine Mission in China: „Je ne sçay si on ne pourroit profiter du séjour et de la bonne volonté de ce Monarque pour porter les lumieres de la religion repurgée jusque dans la Chine, puisque les estat du Tzar touchent la Tartarie sousmise au Monarque Chinois et que l'entrée de la Chine est ouuerte de ce costé là“². Obwohl nun G. Burnet in seinen noch erhaltenen Briefen an Leibniz vom 17. Februar 1699 und vom 2. August 1702³ die Missionsfrage nicht eigens berührte, sondern neben persönlichen Bemerkungen hauptsächlich kirchenpolitische Erwägungen anstellte, so läßt doch der bestimmende Einfluß des gelehrten Bischofs von Salisbury auf die 1701 neugebildete Missionsgesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den heidnischen Eingeborenen der Kolonien erkennen, daß die wiederholten Vorstellungen und Anregungen Leibnizens nicht ihres Eindrucks auf G. Burnet verfehlt haben⁴. Namentlich mag

¹) Vgl. Clarke-Foxcroft a. a. O. S. 349, wo der Inhalt des Briefes sehr lückenhaft wiedergegeben ist.

²) Leibniz fährt fort: „Comme l'on peut juger par les particularités que j'ay fait imprimer dans les Novissima Sinica il semble qu'il seroit de l'honneur et du devoir des protestans de ne point souffrir que le parti de Rome s'empare seul des missions de ce grand Empire, d'autant plus qu'ils n'y reussissent qu'à titre de maistres des sciences Européennes, ou les protestans pour le moins ne leur cedent point.“ Ähnliche Gedanken äußert Leibniz am Schluß des bei O. Kopp, Die Werke von Leibniz VIII (1873), S. 100 ff., mitgeteilten undatierten Briefes an G. Burnet.

³) Vgl. Clarke-Foxcroft a. a. O. S. 363 f. und S. 395 f.

⁴) Richtig bemerkt Clarke-Foxcroft a. a. O. S. 378, daß diese Erweiterung der Missionsaufgaben „evoked in Burnet a sympathy, which was fully shared by Leibnitz. The latter hastened to urge on Burnet his own favourite scheme for the evangelization of China, in emulation of Jesuit energy.“

dies bei dem ausführlichen Schreiben der Fall gewesen sein, das Leibniz am 10. September 1701 an jenen richtete und worin er gleich eingangs seine Freude über die eben gegründete Missionsgesellschaft aussprach: „Nam cum ipsae per se sint plenae zeli erga Ecclesiam Dei et humanitatis erga me, cumulum tamen incredibilem laetitiae mihi attulere, nuntio fundatae Regiae apud vos ad propagandam per gentes repurgatam Christi fidem Societatis. Ita sum non exigua ex parte damnatus voti; huc enim per libellum meum collineabam, nec profecto aliunde praesentius auxilium, quam ab Anglia expectabam.“ Des Weiteren begegnet Leibniz dem Vorwurf, er habe zu wenig Kritik an den Jesuiten geübt, mit dem Hinweis, daß er diesen den Stoff für sein Buch verdanke und sich daher jene Nachrichtenquelle nicht vorzeitig verschließen wollte¹. Er möchte auch nicht, daß die Weisen der Chinesen ohne tieferes Eindringen in ihre geistigen Schöpfungen einfach der Idolatrie beschuldigt würden. Wenn auch gewiß sehr Schlimmes von den Jesuiten geschehen sei, so gäbe es doch auch unter ihnen treffliche und kluge Männer². Dem berühmten Haupt der latitudinarischen Low-Church legt er sodann seine Ansicht über die kultische Verehrung der Kreaturen dar, die er im Sinne katholischer Scholastiker als „relativ dulisch“ verstehen möchte und dafür als Zeugen den Jesuiten Grimaldi anführt, mit dem er in Rom darüber gesprochen habe und dessen Meinung er billige³. Noch be-

¹) „Cum mihi viri docti ex Jesuitis materiam libelli suppeditassent, satis intelligis, ejus loci non fuisse, ut in ipsos dicerem; quin contra servare mihi volui libens apertam hanc notitiae uberius portam. Laudavi, quae merebantur; quae in ipsos passim sive jure sive injuria (atque utinam non nimium jure) dicuntur, parum mihi explorata cur urgerem, causa nulla erat. Nolim etiam Sinensium sapientes praesertim antiquos inauditos indefensosque a nobis rerum characterumque parum peritis temere idololatriae damnari.“

²) „Multa a Jesuitis fieri factaque esse pessima certissimum est; non ideo tamen minus mihi constat esse inter eos passim viros bonos et prudentes, qui domesticis etiam rebus ingemiscunt.“

³) „De cultu creaturarum ita sentio: haud dubie idololatriam esse, quicquid facit, ut supremum amorem Deo debitum transferamus in creaturas . . . Grimaldus cui Romae colloquebar mihi recte de his rebus sentire videbatur, asseverabatque id agere suos et id se semper acturum, ut uni Deo supremus ille cultus proprius illibatusque constaret.“ — Vgl. dazu auch F. Loofs, *Symbolik* I (1902), S. 304.

tont Leibniz, daß die Erfolge der Jesuiten in Ostasien lehrten, wie auch eine geringe Zahl wissenschaftlich tüchtiger, frommer und sittenstrenger Missionare Großes vollbringen könne¹.

Welch aufrichtige Sympathien aber G. Burnet diesen Gedanken des deutschen Philosophen² wie überhaupt dem Missionswerk entgegenbrachte, zeigt am deutlichsten die 1704 veröffentlichte Predigt: „Of the Propagation of the Gospel in Foreign Parts. A Sermon Preach'd at St. Mary-le-Bow, Feb. 18. 170³/₄. Before the Society Incorporated for that purpose. Exhorting all Persons in their Stations, to assist so Glorious a Design. By the Right Reverend Father in God, Gilbert Lord Bishop of Sarum. London, Printed by Joseph Downing in Bartholomew-Close near West-Smith-field“³. In dieser Predigt, deren Text Mal. 1, 11 zunächst biblisch-theologisch behandelt wird, bekämpft G. Burnet in einem folgenden Abschnitt mit aller Entschiedenheit die laxer römische Missionspraxis, die den Befehrten erlaube „to assist in the Idolatrous Practices, Prayers and Sacrifices of the Heathens“⁴. Astronomie zu lehren und Kalender zu verbessern diene gewiß zur Empfehlung bei einem Volk, das solche Dinge liebe; auch seien Medizin und Physik unschuldige und nützliche Lehrgegenstände für Missionare. Allein Unterricht in Kriegstaktik und Er-

¹) „Cum considero Riccium Jesuitam aliosque paucos insignes doctrina et prudentia viros tantum apud Sinas et Japones potuisse, mihi persvadeo, si mitterentur in Sinense regnum, pauci numero viri selecti, naturae artisque cognitioni eximiae ardorem verae pietatis et gravitatem morum conjungentes, posse exiguis sumtibus magnas res praestari.“

²) Vgl. oben S. 195 Anm. 3 die Bemerkung Burnets über Leibniz; auch Leibniz sprach sich über Burnet in einem bei C. J. Gerhardt a. a. O. III, S. 159 abgedruckten Aufsatz sehr anerkennend aus: „Mons. l'Eveque de Salisbury dont j'honore le grand merite“.

³) Vgl. Clarke-Foxcroft a. a. O. S. 547. — Ferner J. A. Fabricius, *Salutaris Lux Evangelii*, S. 593, wo etwas ungenau zitiert wird: „Gilberti Burnetti ad Malach. I, 11 et aliorum sermones ab A. 1701, quotannis habiti et partim etiam editi Londini de Evangelii praedicatione in peregrinas terras propaganda“. Das von mir eingesehene Exemplar der Predigt befindet sich auf der Königl. Bibliothek zu Hannover.

⁴) p. 13. Burnet fährt fort: „This is denied by the Society, which pretends that these are only the Testimonies of civil Respect. Outward Appearances are certainly against them, and indifferent Persons that have travelled in those parts, do generally give it against them.“

findung von Zerstörungswerkzeugen für das Menschengeschlecht, wie Bomben und derartige Maschinen, lediglich um sich damit die Gunst der heidnischen Fürsten zu erwerben, gezieme sich nicht für Boten des Friedensfürsten, „der nicht kam, um der Menschen Leben zu zerstören, sondern zu erlösen“¹. Nach dieser scharfen Kritik der Jesuitenmission legt er in einem weiteren Teil die Frage vor: „How is this great Work to be set about?“² Kulturlosen Völkern, an denen die Gesellschaft vor allem arbeiten wolle, müßten die Vorzüge unserer Religion gezeigt werden: unser höherer Gottesbegriff und reinerer Kultus, unsere Glaubenshoffnungen und „innere Heiligkeit“³. Hauptsächlich aber sei es die Moral, welche die christliche Religion am wirksamsten empfehle: „This is visible and sensible to every Man: none are of so low a size, but they must conclude, that a Religion which makes Men just and charitable, sober

¹) „They by teaching Astronomy, and reforming the Calendar, have much recommended themselves to a Nation, fond of an exactness in those things. Surgery and the Knowledge of Physick has also got them much Credit. These are innocent and useful things, and tho' they are not the Signs of an Apostolical Mission, yet they may be allowed as just and prudent means to procure a ready welcome to the Preachers of a new Religion: but the Instructing those Nations in the Tacticks of War, and in the Inventions of making havock of Mankind, by Bombs and other such destructive Machines, and the insinuating themselves into the confidence of Princes, by acquainting them with such pernicious Secrets, does not look like the Messengers of the Prince of Peace, who came not to destroy Mens Lives, but to save them“ (p. 13 f.). - ²) p. 16.

³) „We may, in imitation of the first Apologists for Christianity, shew them how preferable our Religion is to theirs: How much juster our apprehensions of God are, and how pure and simple our Worship is, in opposition to their gross Fables, wild Conceits, and barbarous or ludicrous ways of Worship. We can shew them what our Hopes and Fears are with relation to another State: and how much more suitable these are both to the Attributes of God and to the Nature of Man, than their apprehensions are. We can shew them what the Purity of our Religion is, in that inward Holiness that is formed in our Minds, and that spreads it self thro' all our Thoughts and Designs, as well as thro' all our Words and Actions: we can shew them how perfect and amiable a thing this inward and uniform Virtue is, and what wonderful Effects it must have on Mankind where it is received, mutual Confidence and universal Love rendring all Men not only safe, but happy in one another“ (p. 16 f.).

and modest, sincere and faithful, compassionate and generous, has excellent Characters on it". Auch in der ersten Christenheit wäre diese moralische Haltung die eindrucksvollste Apologie unseres Glaubens gegenüber der Heidenwelt gewesen¹. Diese Betonung des praktisch-humanitären Moments charakterisiert die Stellung Burnets zu den geistigen Strömungen seiner Zeit.

Leider, so fährt der Prediger fort, entspreche die Lebenshaltung der meisten unter den Heiden lebenden Christen nicht den Vorschriften des Evangeliums; sie trügen dort „eine große Unwissenheit und auffallende Gleichgültigkeit“ besonders in religiösen Dingen zur Schau². Deshalb müßten wir zuerst beginnen, „in the Instructing and Reforming our own People, in opening Schools every where, in sending over Books of good Instruction, and above all things, in encouraging and preparing many Labourers to go into that Harvest“. Wohl sei bei uns der Missionseifer noch gering wegen der mancherlei Schwierigkeiten in der Gewinnung der Eingeborenen. Doch wenn die Missionsmittel vermehrt würden, die Heiden uns achten müßten wegen unserer Moral, uns bewundern wegen unseres Wissens, dann dürften sie auch allmählich bereit sein, gegen uns und unsere Religion Zuneigung zu fassen. Auch würden sie uns ihre Kinder senden, um unsere Sprache und unsere Religion zu lernen³. Mit einem Segenswunsch über alle Förderer dieses „großen und glorreichen Werks“ daheim und draußen⁴ schließt Burnet diesen Abschnitt, um eine kurze Darstellung von Entstehung und Zweck der Society for Propagating Christian Knowledge anzufügen. Hier kann es sich der Bischof nicht versagen, angesichts

¹) „They chief strength of the first Apologies for Christianity lay, in the Appeals that they made to the Heathen World, concerning the change that was visible in those who became Christians: in their Justice and Probity, their Humility and Sobriety, and above all things, in their mutual Love to one another“ (p. 19). - ²) p. 20.

³) „But if they were justly dealt with, and gently treated by our People; if they saw as much cause to esteem us for our Morals, as they do to admire us for our Ingeniousness; this might dispose them in time to think well both of us and of our Religion... They might be moved to send their Children among us to be taught both our Language and our Religion“ (p. 21).

⁴) „Blessed be they of the Lord who do effectually apply themselves to promote this Great and Glorious Work, here at home, as well as abroad: for indeed the Springs must begin here“ (p. 22).

der Erfolge der römischen Mission und des von dieser Seite erhobenen Vorwurfs, als vernachlässigten die Reformationskirchen ihre Missionspflicht¹, nachdrücklichst mehr Eifer und größere Hingabe für das begonnene Werk zu fordern². Und endlich klingt die Predigt aus in einen wirkungsvollen Aufruf an die Missionsfreunde zur Mitarbeit, wobei der edle Menschenfreund beweglich ausruft: „Shall we treat them not as Brethren, but as Beasts of Burden, and Creatures only made for Labour? Shall we export nothing for the good of their Souls, while we import so much for the raising our own Wealth from their Industry... Let us all consider on another to provoke one another to Love and to good Works“.

Aus dem Pflichtbewußtsein einer fürsorgenden Betätigung christlicher Liebe und humanitärer Gesinnung gegen die eigenen Volksgenossen wie gegen die heidnischen Bewohner der Kolonien waren damals in England die ersten religiösen Gesellschaften entstanden³. Bedeutungsvoll aber ist es, daß gerade der einflußreiche Bischof Gilbert Burnet⁴, mit dem Leibniz seit Jahren brieflich verkehrte, ein eifriger Förderer dieser Bestrebungen war.

¹) Auch J. A. Fabricius a. a. O. S. 585 f. weist gleich zu Beginn des XXXV. Kap. diesen Vorwurf zurück: „Injusta est criminatio, quanquam non infrequens in Romanæ Ecclesiæ hominum scriptis, curam propagandi Evangelii parum cordi esse nostratibus, Protestantiumque Principes ac Respublicas jampridem nihil minus curare, quam ut opera, copiis & laboribus ipsorum Religionis Christianæ lux ad nationes a Christi nomine alienas proferatur.“

²) „Shall I tell you what Reproaches are cast on the Reformation on this very account by those of the Church of Rome, who tell us often of their numerous Missions, and more numerous Converts; and make this one of the Marks of a true Church which they claim to themselves, and accuse us of the Reformation, as false Churches, for our Neglect in this... But instead of lessening what may be due to them, or of observing what may be amiss among them. Let us confess that we deserve severe Censures; and let us study to answer them for the future, by more Zeal and greater Diligence“ (p. 25).

³) Vgl. dazu R. Müller, Kirchengeschichte II, 2 (1917), S. 512. — S. auch oben S. 193 Anm. 2.

⁴) Ein Jahr später (1705) erschien im gleichen Verlag die von dem damaligen Lordbischof von Eitchfield und Conventry John Hough über Act. XVII v. 30 f. gehaltene Predigt: A Sermon preach'd at St. Mary-le-Bow, Febr. 16 1704/5. Before the Society incorporated for that purpose. 25 Seiten.

Langjährige Freundschaft verband Leibniz auch mit dem schottischen Edelmann Thomas Burnett de Kemney, einem entfernten Verwandten des Bischofs Gilbert Burnet¹. Am Hofe der Kurfürstin Sophie hatten sich beide während eines Aufenthaltes Th. Burnets in Hannover (1695) kennen und schätzen gelernt. Da nun Leibniz in zahlreichen Briefen beinahe alle ihn bewegenden religiösen, philosophischen und politischen Fragen mit ihm erörterte, so fehlt natürlich in einem Brief vom 8./18. May 1697 auch nicht der Hinweis auf die aus den Novissima Sinica ersichtlichen Erfolge der Jesuitenmission in China und die dadurch veranlaßte Aufforderung an die Protestanten zur Teilnahme an diesem großen Missionswerk². Und sogleich ersucht er auch Th. Burnet in dieser wichtigen Angelegenheit mit einflussreichen, geachteten Persönlichkeiten Rücksprache zu nehmen: „Je voudrois, Monsieur, que vous en parlassiés avec Mons. l'Eveque de Sarum, Mons. Bentley et autres personnes autorisées et estimées chez vous: l'Estat même et les Commerces y pourroient trouver de l'avantage, et la matiere est de grande consequence“³. Inwieweit es dem Briefempfänger möglich war, diesen Wunsch Leibnizens zu erfüllen, läßt sich nicht mehr feststellen; doch darf vermutet werden, daß auch

Diese Predigt wurde mit der von Bischof Burnet und einem Bericht der Gesellschaft vom 4. Febr. 1703, wie aus dem handschriftlichen Eintrag im hannoverschen Exemplar hervorgeht, vom Sekretär der Gesellschaft John Chamberlayne „To Her Royall Highness the Princess Sophia etc. etc. these two Sermons are most Humbly Presented“ nach Hannover übersandt (über J. Chamberlayne s. W. O. B. Allen and McClure a. a. O. S. 18 Anm.).

¹) In einem Schreiben Leibnizens an einen Ungenannten hinsichtlich Burnetts lesen wir die Bemerkung: „Mons. Th. Burnet de Kemney, gentil homme Ecossois, parent quoyque d'assés loin de Mons. l'Eveque de Salisbury.“ Burnet selbst spricht in einem Brief an die Herzogin Sophie (vom 13./23 Juni 1701) von dem Bischof von Sarum als „mon cousin“ (s. O. Klopp a. a. O. VIII, S. 265). Und Clarke-Foxcroft a. a. O. S. 360 bemerkt: „Burnet of Kemnay, a distant cousin of the Bishop's and a Kind of 'tame cat' in the literary circle of the Electress.“

²) „Je souhaiterois de pouvoir animer les Protestans à prendre part à cette grande mission, à fin que le parti Romain ne leur en eleve tout l'avantage. Les Jesuites n'ont esté estimés dans la Chine qu'à cause des sciences Mathematiques; et les Protestans les y surpassent sans contredit. Le Monarque de la Chine cherche avec passion d'attirer les habiles gens d'Europe, pourquoy donc n'en profitons nous pas?“

³) C. J. Gerhardt a. a. O. III (1887), S. 204.

er den Bestrebungen seines berühmten Veters nicht ohne Interesse gegenüberstand und die Mission wenigstens indirekt gefördert hat.

Schon oben (S. 33 f.) wurde darauf hingewiesen, wie wenig Sympathien die weitausschauenden Pläne Leibnizens für ein evangelisch-zivilisatorisches Missionsunternehmen nach China selbst von seiten der meisten Mitglieder der Akademie begegneten, so daß in späteren Urkunden nur mehr flüchtig diese Ideen erwähnt werden. Immerhin hatte schon der überragende Einfluß des Präsidenten einzelne empfänglichere Gemüter für die Sache gewonnen, so gleich anfangs D. G. Jablonski¹ und späterhin noch den Minister und Direktor der Sozietät von Brinzen, der in „seiner schwulstigen und nichtsagenden lateinischen Rede“ anlässlich der feierlichen Eröffnung der Akademie (19. Januar 1711) der Missionsaufgabe wenn auch in kurzen Worten ausdrücklich gedachte². Vor allem aber hat der berühmte Linguist und Polyhistor Mathurin Veyssière La Croze³, mit dem Leibniz bis zu seinem Tode eifrig korrespondierte, sich ein dauerndes Interesse für die Mission bewahrt. Entsprang doch seiner Feder die erste aus deutschen Gelehrtenkreisen hervorgegangene, für lange Zeit grundlegende Missionsgeschichte, die den Titel trägt: „Histoire du Christianisme des Indes par M. V. La Croze. Bibliothécaire et Antiquaire du Roi de Prusse. A la Haye,

¹) Vgl. dazu vor allem A. Harnack a. a. O. I, S. 82 Anm. 1; Harnack entscheidet hier „die Frage, ob Leibniz oder Jablonski die Priorität des Missionsgedankens gebühre“ (s. Kvacala, Fünfzig Jahre im preussischen Hospredigerdienst: D. G. Jablonsky. Jurem 1896, S. 21), dahin, „daß zwar Jablonski sein Interesse für die Mission nicht erst von Leibniz erhalten habe, daß aber der Missionsgedanke als ein Hauptzweck der zu stiftenden Sozietät und die besondere Beziehung auf China und den Osten von diesem stammt“.

²) Diese Rede hat Formey in seiner „Histoire de l'Academie Royale des sciences et belles lettres depuis son origine jusqu'à présent. Avec les pieces originales“. Berlin 1752, S. 32 ff., lateinisch und französisch mitgeteilt; darin findet sich folgende Stelle: „Et qu'en même tems, en instituant des Missions, non seulement chez les Chrétiens nos voisins, mais chez les Barbares les plus éloignés, la connoissance des verités Evangeliques et le nom glorieux de Notre Sauveur Jesus Christ, pénétrât insensiblement chezces Nations.“ S. auch A. Harnack a. a. O. I, 1, S. 174 f.

³) Über ihn s. A. Harnack a. a. O. I, 1, S. 108 f. — Ferner C. St. Jordan, Histoire de la vie et des ouvrages de Mr. La Croze. Amsterdam 1741.

chez les Frères Vaillant, et N. Prevost. MDCCXXIV¹. Im 6. Kapitel (De l'Idolatrie des Indes) des damals Aufsehen erregenden Buches² hat La Croze neben früher erschienenen Schriften holländischer und katholischer Missionare³ als Quellen vor allem die religionsgeschichtlich wertvollen Manuskripte der beiden deutschen Missionare B. Ziegenbalg, (De la Genealogie des Dieux du Malabar) und J. C. Gründler (Le Médecin Malabare) ausgiebig herangezogen⁴. Ähnlich wie Leibniz hebt auch er mit besonderem Nachdruck aus den Berichten der Missionare den Gedanken hervor, „daß die Indier, nonobstant la plus grossière Idolatrie, doch von Anfang an den monotheistischen Glauben an ein höchstes, vollkommenstes Wesen besessen haben“ (S. 425; 457)⁵. Die allermeisten Leser aber machte der letzte (VII.) Abschnitt: „Histoire des für den päpstlichen Missionen geeigneten Missionswercks der Protestanten in Indien“⁶ mit bisher unbekannten Ereignissen vertraut

¹) Vgl. dazu besonders den Vortrag Frdr. Wiegands über „Mathurin Beysfière La Croze als Verfasser der ersten deutschen Missionsgeschichte“, 1902 erschienen in: Beiträge zur Förderung christl. Theologie VI, 3, S. 84 ff.

²) Jordan sagt a. a. O. S. 177: „Cet Ouvrage fut parfaitement bien reçu du Public, et répondit à la réputation de l'Auteur“, und teilt S. 176 aus den in zahlreichen Zeitschriften erschienenen Besprechungen des Buches eine durch ihre Kürze besonders charakteristische mit, welche die Bibliothèque Germanique, Tom. VII, p. 131, brachte. S. auch F. Wiegand a. a. O. S. 97.

³) La Croze erwähnt in seiner „Histoire du Christianisme“, S. 444, besonders Abraham Rogers Théâtre de l'Idolatrie (1670), welches die französische Übersetzung des nach Rogers Tod (1649) erschienenen Buches des holländischen Predigers im Dienst der ostindischen Kompanie ist: „De Open-Deure tot het Verborgene Heydendom door Abrahamus Rogerius. Leyden 1651 (in vorzüglicher Bearbeitung im Auftrag der Vinschoten-Vereeniging 1915 neu herausgegeben von W. Caland; vgl. dazu Gött. gel. Anzeigen 1916, S. 561 ff.). Ebenso führt er das Buch von Ph. Baldaeus, Afgoderije der oostindische Heydenen (1672), an. Von den katholischen Missionschriften nennt er namentlich (S. 454) P. du Halde, Lettres Edifiantes.

⁴) Vgl. a. a. O. S. 444, 452 Anm. (a) u. ö. — Vgl. dazu den bei Jordan a. a. O. S. 157 f. mitgeteilten Brief Ziegenbalgs an La Croze vom 31. Jan. 1717.

⁵) Ernst Windisch, Geschichte der Sanskrit-Philologie und indischen Altertumskunde I (1917), S. 6; 201 f.

⁶) Diese Überschrift hat der deutsche Übersetzer M. Georg Christ. Bohnstedt dem VII. Kapitel gegeben. Der Titel der Übersetzung des ganzen Buches lautet: „Herrn M. B. La Croze Abbildung des Indianischen Christen-Staats. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt: Nach dem Original durch und durch verbesserte und mit vielen vom Herrn Autore schriftlich communicierten

und trug dadurch nicht unwesentlich zur Weckung des Missionsinteresses gerade auch unter den Gebildeten bei¹. Deshalb begrüßte M. G. Francke diese erste zusammenfassende Darstellung der hallisch-dänischen Unternehmungen mit ganz besonderer Freude und sah sie „als ein ihm speziell von Gott beschertes Geschenk an“².

Bei der regen Anteilnahme, welche sowohl Leibniz wie La Croze den mannigfachen Missionsproblemen entgegenbrachte, ist es nun auffallend, wie dies bereits auch F. Wiegand (a. a. O. S. 95) beobachtet hat, daß in dem umfangreichen Briefwechsel beider sich kaum eine Stelle findet, welche die Mission eingehender berührt. Es mag wohl einerseits daran liegen, daß La Croze den Sympathien Leibnizens für jesuitische Chinamission seiner ganzen Vergangenheit nach schroff ablehnend gegenüberstand (s. oben S. 121 f.) und deshalb eine Berührung dieses heiklen Punktes in seinen Briefen meist lieber vermied. Andererseits aber wogen zu der Zeit, da Leibniz für ein protestantisches Missionsunternehmen nach China zu werben suchte, bei La Croze die sinologischen Interessen merkbar vor³ und als

Zusätzen vermehrte Andere Auflage, Welche noch mit verschiedenen neuen Anmerkungen und Erläuterungen, wie auch einem besonderen Anhang von dem Königl. Dänischen Missions-Geschäfte versehen von M. Georg Christian Bohnstedt. Leipzig, Verlegt Samuel Benjamin Walther, 1739.“

¹) La Croze hat das Buch seiner Schülerin der Prinzessin Wilhelmine Friederike Sophie, der Schwester Friedrichs des Großen, gewidmet, die später als Markgräfin von Bayreuth „eine aufrichtige Freundin der Geschichte“ blieb (vgl. F. Wiegand a. a. O. S. 94 f. sowie M. Fester, Die Bayreuther Schwester Friedrichs des Großen, 1902).

²) Die Stelle in dem bei Jordan a. a. O. S. 179 f. mitgeteilten Brief M. G. Franckes an La Croze vom 8. Januar 1724 lautet: „Oblatus mihi est liber tuus Gallicus de Christianismo Indico. Verbis sane exprimere nequeo, quanta me laetitia donum illud tuum peregrinum & elegantissimum affecerit. Deo equidem, omnium bonorum fonti illud imprimis acceptum fero. Tibi autem tanquam Dei hac in re Organo gratias post Deum habeo, agoque merito impensissimas; referet illas ipse Deus, cujus tu gloriam unice hac opera promotam ivisti . . . Gratulor Ecclesiae de progressibus, quos in rerum utilissimarum Scientia luculentissima ista commentatione tua factura est. Mihi vero privatim etiam gratulabor, si divinitus mihi contigerit, ut rem gratam, imo gratissimam tibi facere unquam ullo pacto possim.“

³) Wie Leibniz sich von diesen chinesischen Sprachstudien des La Croze gerade für die Mission besonderen Gewinn versprach, zeigt sein Brief an Hugony in Paris vom 17. Juni 1715, worin er über La Croze schreibt:

später La Croze den missionarischen Bestrebungen des halleischen Pietismus seine Aufmerksamkeit zuwandte, war Leibniz nicht mehr am Leben. Immerhin war an vereinzelt Stellen der Hinweis auf die chinesische Mission nicht ganz zu umgehen. So berichtet er in einem Schreiben vom 1. Nov. 1707 an Leibniz über P. N. A. Cima, von dem er hinsichtlich der Lebensweise der Chinamissionare nähere Nachricht erhalten habe¹. Auch präzisiert La Croze seine Stellungnahme im Ritenstreit gegenüber den von Leibniz gebilligten jesuitischen Vermittlungsversuchen dahin, „que le culte de Confucius une veritable Idolatrie“ sei. Einige Monate später (im Br. vom 9. Febr. 1708) beteuert er Leibniz den Wert der ‚Novissima Sinica‘ für seine sinologischen Studien und beklagt den möglichen Verlust des Buches². Ja in einem seiner letzten Briefe an Leibniz vom 6. April 1715³ drückt La Croze sogar sein Bedauern aus über die Nachricht

„Comme il a quelque entrée dans la connoissance des Caracteres Chinois, je luy conseille d'y aller plus avant. Si on les pouvoit developper en Europe, cela seroit d'un usage merveilleux pour les missions et pour la propagation de la religion Chrestienne. Car si les Missionnaires etoient deja instruits icy pendant leur jeunesse, ou l'on apprend plus aisement les langues, ils viendroient preparés à la Chine, et gagneroient bien du temps“ (Bl. 81a/82a). — Ähnlich lesen wir in einem Brief Leibnizens an La Croze vom 29. Juni desselben Jahres, in dem er die Absicht des La Croze, eine „Histoire Civile et Ecclesiastique de toutes les Nations“ zu schreiben, besonders im Hinblick auf die dadurch zu erwartende Erforschung wenig bekannter Sprachen begrüßt und dann fortfährt: „Cela servira infiniment aux Missions que je voudrois que les Protetans entreprissent: ce seroit s'acquérir un grand mérite par rapport à la Religion repurgée“ (Jordan a. a. O. S. 140).

¹) „Pour revenir au P. Cima . . . Il m'a donné à entendre que les Missionnaires vivoient à la Chine avec beaucoup de liberté, pour ne pas dire de libertinage. Il ne fait point de difficulté de dire que le culte de Confucius est une veritable Idolatrie; et veritablement les preuves qu'il en rapporte (qui sont conformes à ce que j'ai lû dans l'Apologie des Dominicains) ne laissent presque aucun lieu d'endouter“ (Bl. 7/7b).

²) „Nous avions autrefois à la Bibliothèque du Roi vos Novissima Sinica reliez avec l'Histoire Chinoise du P. Rougement. Ces deux ivres me seroient fort nécessaires: mais un nommé Mr. Beck (?) de Hanovre les a empruntez & s'en est allé sans les rendre; ce qui est bien malhonnête. Je ne sçai à qui m'adresser pour les ravoir“ (Bl. 20b).

³) „Je souhaiterois bien de savoir si la nouvelle qui a couru il y a quelques mois est veritable. Je parle de l'expulsion des Jesuites hors ldu Roiaume de la Chine. J'en serois veritablement bien fâché. Cela

von der Vertreibung der Jesuiten aus China, was er nicht bloß als schweren Verlust für die Religion, sondern auch für die Wissenschaft ansehen würde. Ganz im Sinne Leibnizens erkennt hier La Croze offen an, welch wertvolle Hilfe gerade tüchtige Missionare bei der wissenschaftlichen Erforschung fremder Länder sowie der Eigenart ihrer Bewohner zu leisten vermöchten.

Die von Leibniz während seines schaffensreichen Lebens mit Eifer vertretenen evangelisch-zivilisatorischen Missionspläne, welche einen kulturell-fördernden Austausch materieller und geistiger Güter unter den höherstehenden Nationen der Erde anzubahnen suchten, haben teils direkt, teils indirekt auf seine Zeitgenossen selbst jenseits des Kanals nach verschiedenen Seiten hin mannigfach anregend, wenn auch leider nicht durchgreifend, eingewirkt. Dennoch läßt sich beobachten, wie auch die nachfolgende Generation sich namentlich der sinologischen Bestrebungen des universalen Denkers dankbarst erinnerte. Unter den Gelehrten, die von tiefer Bewunderung für den schöpferischen Polyhistor erfüllt waren, ist besonders der Orientalist Gottlieb Siegfried Bayer zu nennen, dessen Leben und Schriften jüngst Franz Babinger beschrieben hat¹. Von bestimmendem Einfluß auf den jungen Bayer war das linguistische Genie des La Croze², der ihm den wissenschaftlich allseitigen Kreis von Männern um den geistesmächtigen Präsidenten der Berliner Sozietät verkörperte und mit dem er in dauerndem Briefwechsel blieb. Voll edler Begeisterung für Leibniz schrieb der 22-jährige Bayer von Leipzig aus am 15. Nov. 1716 an La Croze — nicht ahnend, daß am Tage vorher Leibniz bereits verschieden war — die Worte³: „De Leibnitio quam te amo! quam ego scelestus sim, ni ista uelim! Scripsi ad eum observantiae testandae caussa, eamque epistolam ad te mitto nondum obsignatam, ut, sine probes, ad uirum illustrem una cum tua commendatione mittas, sin, abroges eam scindasque.

feroit tort à la Religion & nous priveroit de beaucoup de belles connoissances que nous pourrions encore acquerir à l'avenir sur l'état de ce grand Roiaume-là“ (Bl. 76 b).

¹) Der Titel der von dem Indologen G. Ruhn angeregten Münchner Dissertation lautet: „Gottlieb Siegfried Bayer (1694—1738). Ein Beitrag zur Geschichte der morgenländischen Studien im 18. Jahrhundert.“ München 1915.

²) F. Babinger a. a. O. S. 22.

³) C. Thesaurus Epistolicus Lacrozianus ed. Joh. Ludw. 1151. Tom. I. Lips. 1742. p. 7.

Titulum, oro te, ipse inscribas, eum enim plane ignoro.“ Den Spuren Leibnizens folgend suchte er durch einen Briefwechsel mit einzelnen in China arbeitenden Jesuitenmissionaren sichere Kunde über die dortige Kultur zu erhalten, ebenso wie er sich seine Kenntnisse der indischen Sprache und Literatur von Missionaren der dänisch-halleschen Mission in Ostindien verschafft hatte¹. Und noch einmal hat Bayer in seinem sinologischen Hauptwerk²: *Museum Sinicum*, in quo Sinicae Linguae et Litteraturae ratio explicatur. Tom. I (Petersburg 1730) der Verdienste Leibnizens um die Förderung chinesischer Studien rühmend gedacht. In der 145 Seiten langen Vorrede, worin er eine ausführliche Übersicht über alle vorangehenden sinologischen Bestrebungen gibt, finden sich (S. 70 ff.) folgende Ausführungen: „Is (Godofredus Guilielmus Leibnitius) enim, ut hoc prouidentia diuina constitutum naturae corpus magno animo vidit et sublimi ingenio complexus est: ita in humanarum rerum monumentis veluti habitabat, et linguarum quoque philosophiae nondum profecto ad gestorum memoriam illuminandam excultae, primus fundamenta idonea iaciebat. Hoc autem erat ingenio atque hac excellenti virtute, vt litteras prope vniuersas, sicuti inter se coniunctae copulataeque sunt, informatas animo haberet, ad quas cum neminem vnum Herculeum sufficere intelligeret, tum ille vero bene cupiebat his, qui in vnam aliquam partem agitationem mentis viriumque omnium verterent eosque sine inuidia, quantum in se erat, adiuuabat et communicando et monendo et fauendo“. Er erinnert weiter daran³, wie Leibniz die wenigen heimischen

¹) Das Urteil Babingers über die von Halle ausgesandten Missionare (S. 31) ist angesichts der religionswissenschaftlichen und namentlich linguistischen Arbeiten eines Ziegenbalg, Gründler, Fabricius und Schulke nicht ganz zutreffend, allein bei der geringen Beachtung, welche diese Arbeiten bisher von wissenschaftlicher Seite gefunden haben, wohl begreiflich. Vgl. dazu jetzt besonders E. Windisch a. a. O. I (1917), S. 6, 198, 201 f.

²) Vgl. F. Babinger a. a. O. S. 39 ff.

³) Die ganze Stelle lautet: „Ut ille in Sinicis incitauit Mulleri lenti-
tudinem, vt illo, quasi Marpesia quaedam rupes, inexpugnabili, ad
Menzelium studia sua contulit, vt defuncto Menzelio omni via grassatus,
quo vuidum aliquod ingenium ad hanc laudem incenderet. Cum Cupleto
et Grimaldo familiariter egit: Joachimum Buuetum cum Societatis
negotia in Gallia ageret, per litteras coluit. Hunc ad naturalem Sinarum
historiam illustrandam vocabat et ita facilem reperiabat, vt e portu

Sinologen (A. Müller und Chr. Mengel) in ihren Studien ermuntert, mit den chinesischen Jesuitenmissionaren J. Bouvet und Phil. Grimaldi häufig Briefe gewechselt sowie schließlich die *Novissima Sinica* veröffentlicht habe, deren zweite Auflage, welche Bayer benutzt zu haben scheint, durch das von Bouvet verfaßte Lebensbild des Kaisers Kanghi vermehrt worden war (vgl. dazu oben S. 56 f.). Schließlich erwähnt er noch den im ersten Band der Abhandlungen der Berliner Sozietät (1710) erschienenen Aufsatz Leibnizens über das „chinesische Spiel“ (s. darüber oben S. 83 Anm. 2).

Unter Hinweis auf Bayers eben angeführte Bemerkungen gedenkt auch der Pariser Sinologe Stephan Jourmont in der Praefatio (S. XIII) seiner 1737 erschienenen „*Meditationes Sinicae*“ der sprachphilosophischen Ideen Leibnizens und schreibt: „A Leibnitio Linguam Sinicam amatam potius quam cultam, requisitam potius quam cognitam, ex Bayero praesertim variisque ipsius Leibnitii Epistolis discimus. Scilicet jam diu erat, cum de universali quadam Lingua cogitaret Vir magnus, Philosophus, atque Artium Mathematicarum peritissimus, et quod eam illam ipsam ex operibus, seu Missionariorum, seu Mulleri, a Sinis inventam conspiceret, Hieroglyphica Sinarum, cujusnam essent naturae, penitus edoceri satagebat, sed mors linea rerum.“

Gerade zu Beginn des 18. Jahrhunderts erschien eine ganze Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen über das merkwürdige Volk des fernen Ostens. So behandelte den Ritenstreit Guilielmus

Rupellano soluens omnia amplissime datis ad Leibnitium litteris promitteret. Nec minus humaniter Grimaldus Goa ad eum de voluntate studioque suo scripsit. Insecuta est frequentior litterarum consuetudo, ex qua credo nos fructum fuisse percepturos, si aliquot annis Leibnitius superfuisset. Dedit nobis Nouissima Sinica seu de nuperis mandatis regis ad stabiliendam publica lege religionem christianam Josephi Suaresii libellum atque Iconem regis Camhi a Buveto vinis et spirantibus coloribus pictam, a se autem e Gallico conuersam Latine. Tametsi enim ipse se interpretem non tulit, tamen satis noui eius nitidissimum scribendi genus, quam vt auctorem non teneam. Tentauit etiam quaedam in Miscellaneis Berolinensibus de ludo Sinico e Sinicarum picturarum codice Berolinensi, sed parum commode explicuit solo Trigaltii testimonio, quamquam ipse per se in huius narratione aliquid erroris sensit. Nondum enim viderat Thomae Hydes libros de orientalibus ludis, in quibus ille huius guei ki (tamquam circuli ludum dicas), praecepta exegit.“

MSB 1: Merkel.

Stephani in seiner 1701 vorgelegten „Dissertatio de superstitioso Mortuorum apud Chinenses cultu“ und gedachte darin auch einiger Bemerkungen des „vir celeberrimus G. G. Leibnizius“ in der Präfatio seiner *Novissima Sinica*¹. Namentlich reizte die wachsende Kenntnis der neuartigen Kultur der Chinesen mit der rational-praktischen Struktur ihres Denkens und ihrer innerweltlichen Ethik unwillkürlich zum Vergleich mit dem heimischen Geistesleben. Darum wählte auch der Helmstädter Student der Philosophie Joh. Matthias Haas zum Thema seiner Dissertation: „De Mathesi Sinica“ (1702)², worin er die Errungenschaften der Chinesen in den mathematischen Disziplinen zu ermitteln sucht. Wiederholt³ werden vom Verfasser die *Novissima Sinica* „*illustris Leibnitii*“, „*illustris Academiae Brandenb. Praesidis*“ zitiert und Einzelheiten daraus mitgeteilt⁴. Ebenso ist Georg Bernhard Bülsfinger⁵ in seiner 1724 zu Frankfurt a. M. erschienenen Schrift: „*Specimen doctrinae veterum Sinarum moralis et politicae; tamquam exemplum philosophiae gentium ad rem publicam applicatae: excerptum libellis Sinicae genti classicis, Confucii sive dicta, sive facta complexis*“ besonders im Anhang: „*De Litteratura Sinensi dissertatio extemporalis*“ (p. 289 ff.) auf verschiedene von Leibniz berührte Probleme näher eingegangen. So veranlassen ihn die Erörterungen über die etymologische Bedeutung der chinesischen Schriftzeichen (*De Characteribus Sinicis* §§ 16–27) auf

¹) Zur Begründung des Satzes: „*Sinas olim Serum nomine Graecis Romanisque cognitos fuisse, eruditorum est sententia*“ (p. 4) verweist er auf die von Leibniz angeführte Stelle aus der *Topographia christiana* des Cosmas Monachus Indopleustes (s. oben S. 52 Anm. 2).

²) Der vollständige Titel der Dissertation lautet: „*De Mathesi Sinica. Amplissimae Facultatis Philosophicae indultu publice disputabunt Praeses M. David Algöwer-Ulma-Suevus; Respondens Joannes Matthias Haas-Augusta-Vindol. Helmstad. d. Decembr. Anni 1702.*“ 50 Seiten.

³) *N. a. D.* S. 4, 12, 32, 39, 40.

⁴) Merkwürdigerweise findet sich in der Rostocker Dissertation des Zacharias Grapius und M. Magn. Grafunder „*Dissertatio extero-theologica repraesentans Theologiam Sinensium, ejusque Reformationem a Jesuitis tentatam*“ (1708) kein direkter Hinweis auf Leibniz.

⁵) Über Georg Bernhard Bülsfinger, der als Konsistorialpräsident 1750 in Stuttgart gestorben ist, s. J. Überweg's Grundriß der Gesch. d. Philosophie, 11. Aufl., hrsg. von M. Frieseisen-Röhler (1914), S. 284 f., sowie Ed. Zeller, *Geschichte der deutschen Philosophie seit Leibniz* (1875), S. 231 f.

die von Leibniz immer wieder erwogene Idee eines universellen Begriffssystems mit Hilfe einer sog. „langue ou écriture Caractéristique“ hinzuweisen, wobei er darauf bezügliche Stellen aus Briefen Leibnizens an Remond vom 10. Januar 1714 und vom 14. März 1714 anführt¹. Ja in einem eigenen Abschnitt versucht Bülfinger eine „Expositio mysterii Leibnitio-Bouvetiana“ (§ 31)², der sog. „Arithmetica Dyadica“, und legt dazu den Brief Leibnizens an den Herzog Rudolf August von Lüneburg-Wolfenbüttel vom 2. Januar 1697³ sowie den von Leibniz in den Pariser Mémoires de l'Académie Royale des Sciences 1703 veröffentlichten Brief Bouvets an Leibniz vom 14. November 1701 zu Grunde⁴. — Auch Joh. Burchard Meuschen nennt in seiner Schrift: „Historia Philosophiae Sinensis nova methodo tradita (Brunsvigae 1727) im IV. Kapitel: De mediis perveniendi ad historiam philosophicam Sinensium“ (S. 20 ff.) unter den von ihm namhaft gemachten Werken die „Novissima Sinica G. G. Leibnitii“, gibt aber eine recht ungenaue Charakteristik derselben⁵.

Daß der einflußreiche Popularisator der Leibnizschen Ideen Christian Wolff auch dem chinesischen Geistesleben mannigfaches Interesse entgegenbrachte, geht aus verschiedenen Stellen seiner Schriften hervor⁶. Mußte doch gerade die optimistisch-utilitaristisch

¹) M. a. D. S. 335 f. — Vgl. auch den Abdruck dieser beiden Briefe bei G. J. Gerhardt, Die philos. Schriften von G. W. Leibniz III (1887), S. 605 ff., 611 ff.

²) Am Schluß des Abschnitts: „De Mysterio Ye Kim“, §§ 28 ff.

³) M. a. D. S. 356 f. — Vgl. dazu oben S. 43 Anm. 2.

⁴) In einer Anmerkung verweist Bülfinger auf die über dieses metaphysisch-arithmetische Problem erschienene gleichzeitige Literatur.

⁵) Ebenso werden bei Joh. Alb. Fabricius, Salutaris Lux Evangelii, Hamburg 1731, p. 663 f. beide Auflagen der Novissima Sinica zitiert.

⁶) So schreibt er in seiner „Ratio Praelectionum Wolfianarum in Mathesin et Philosophiam universam, Halae 1718“ (Sectio II, cap. 6: De praelectionibus in Philosophiam practicam) unter Hinweis auf einzelne, von Frz. Noel 1711 in Übersetzung herausgegebene klassische Bücher der Chinesen (§ 22 u. § 23): „Possem etiam docere praxeos meae cum praxi Sinensium consensum; sed alia forsitan occasione idem fiet commodius“ (§ 24, p. 197). Und in der Vorrede zu seinen „Bemühtungen Gedanken von dem Gesellschaftlichen Leben der Menschen (1725) lesen wir: „Die Sineser haben von alten Zeiten her auf die Kunst zu regieren vielen Fleiß gewendet: was ich aber in ihren Schriften hin und wieder zur Probe zu untersuchen

orientierte Morallehre eines Konfuzius bei dem typischen Aufklärungsfilosophen Wolff, dem Verfechter einer autonom-rationalen Ethik, besondere Sympathien wachrufen. Am deutlichsten trat dies zu Tage, als Wolff seine berühmt gewordene akademische Rede: „*Oratio de Sinarum Philosophia practica*“ anlässlich der Niederlegung seines Halleschen Prorektorats am 12. Juli 1721 hielt¹. „In dieser Rede hatte er behauptet, daß die Moral des Konfutsse nicht sehr von seiner eignen abweiche, woraus er schloß, daß man zu einer haltbaren Sittenlehre auch ohne Offenbarung lediglich durch die menschliche Vernunft gelangen könne“². Bei den engen Beziehungen Wolffs zu Leibniz bedarf es keines Nachweises für die Vertrautheit des Schülers auch mit den namentlich auf China sich erstreckenden Missionsgedanken des gefeierten Meisters. Und wenn auch Wolff anscheinend für die Mission wenig Verständnis hatte, so beschäftigte ihn doch um so mehr die geistige Kultur der Chinesen³.

mich befließen, das finde ich meinen Lehren gemäß. Derowegen da dieses Volk in der Kunst zu regieren alle übertrifft und für allen den Ruhm erhalten; so ist mir lieb, daß ich ihre Maximen aus meinen Gründen erweisen kan. Vielleicht finde ich einmahl Gelegenheit die Sitten- und Staats-Lehre der Sineser in Form einer Wissenschaft zu bringen, da sich die Harmonie mit meinen Lehren deutlich zeigen wird.“ S. auch N. Söderblom, über den Zusammenhang höherer Gottesideen mit primitiven Vorstellungen in: *Archiv f. Religionswissenschaft*. XVII (1914), S. 13 f.

¹) Die Rede gab Wolff erst 1726 mit ausführlich erläuternden Anmerkungen zu Frankfurt am Main heraus; der vollständige Titel derselben lautet: „*Oratio de Sinarum Philosophia practica, in solempni Panegyri recitata, cum in ipso Academiae Halensis natali XXVIII. d. XII. Julii A. O. R. 1721. Fasces prorectorales successori traderet, notis uberioribus illustrata.*“ In der Einleitung bemerkt er, daß er diese Rede deshalb herausgebe, „*propterea quod tenebrio quidam me in scio ac invito apographum non satis exactum in lucem protulerit levissimum animum vel hoc ipso prodens, quod mentiatur, eam excusam esse Romae cum censura et approbatione S. Officii inquisitorii A. O. R. 1722 et recusam Trevoltii cum consensu Soc. Jesu apud Joannem Boudot, Bibliopolam Regium et Acad. Scientiarum Reg. ordinarium A. 1725.*“ Vgl. auch N. Söderblom a. a. O. S. 344 f.

²) W. Schrader, *Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle I* (1894), S. 213.

³) Auch in dem Zedlerschen „Großen vollständigen Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste“, Leipzig und Halle 1743, 37. Bd., wird im Artikel über Sinesische Mission (S. 1615 ff.) sowie in dem über Sinesische (Chinesische) Philosophie (S. 1625 ff.) der *Novissima Sinica* Leibnizens gedacht.

Und nach mehr als hundert Jahren begegnet uns in der für die Geschichte der Sinologie nicht unwichtigen Schrift: „*Litterae patentes imperatoris Sinarum Kang-Hi. Sinice et latine. Cum interpretatione R. P. Ignatii Koegleri S. J. Ex archetypo sinensi edidit additis notitiis sinicis Christophorus Theophilus de Murr. Norimbergae et Altdorfii 1802*“¹ wiederholt ein Hinweis auf Leibnizens durch die Jesuiten vermittelte Beziehungen zu China und seine aus diesem „*commercium litterarium*“ gewonnenen und in den „*Novissima Sinica*“ niedergelegten Kenntnisse der damaligen wissenschaftlichen Tätigkeit der Missionare.

und in letzterem auch die „*Dissert. Sur la Philosophie des Chinois*“ erwähnt. Als „die vornehmsten der dem Herrn Leibniz nachstehenden Philosophen“ werden Wolff, Bülfinger und Isaac Vossius genannt. Der unbekannte Verfasser des Artikels hebt bei der Analyse des Buches *Ye-Kim* besonders hervor, daß „Leibniz dieses viele Jahrhundert verborgene Rätsel endlich erraten habe und bewiesen, daß diese Striche des Fohi nichts anderes seien als die *Arithmetica binaria*“.

¹) C. Th. Murr veröffentlicht hier das ihm von befreundeter Seite übermittelte „*Diploma Imperatoris Sinarum Kang-hi, rubro colore impressum characteribus mantschuricis, sinensibus, et latinis, sive Indicium Mandarinorum de quatuor Missionariis Jesuitis, cuius varia exempla iussu Imperatoris Sinensis in Tartaria, et Sinico regno distributa et in Europam missa fuere*“ mit der von dem aus Bayern stammenden Jesuitenmissionar P. J. Koegler herrührenden Textinterpretation. Dem fügt Murr (S. 32 ff.) einen „*Catalogus librorum mathematicorum, physicorum et philosophicorum, sinice scriptorum editorumque a Missionariis Societatis Jesu*“ an, um mit einem lehrreichen Überblick über die früher erschienene sinologische Literatur in den „*Notitiae sinicae*“ (S. 41 ff.) zu schließen. — über P. J. Koegler s. auch *Abhdlgn. d. bayer. Akademie d. Wissensch.* XIII, 2 S. 96 ff.